



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums

Hauser, Alois

Wien, 1882

VI. Der griechische Styl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76112)

VI. Der griechische Styl.

K. Boetticher. Die Tektonik der Hellenen. Zweite neu bearbeitete Ausgabe. Berlin 1874. 8. Fol. C. M. Delagardette. Les Ruines de Paestum ou Posidonia ancienne ville de la Grand-Grèce. Paris, 1799. Fol. H. Labrouste. Les temples de Paestum. Restauration exécutée en 1829. (Restaurations des monuments antiques par les architectes pensionnaires de l'academie de France a Rome depuis 1788 jusqu'à nos jours, publiées avec les mémoires explicatifs des auteurs sous les auspices du Gouvernement français.) Paris, 1877. Fol. L. Klenze. Der Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent. Stuttgart und Tübingen, 1821. Fol. C. R. Cockerell. The temple of Jupiter Olympius at Agrigentum. London, 1830. Fol. Dom. Lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco. Antichità della Sicilia. Palermo, 1834—42. Fol. J. Hittorf et L. Zanth. Architecture antique de la Sicile. Paris, 1870. 4. Fol. J. J. Hittorf. Restitution du temple d'Empédocle à Sélinonte ou l'Architecture polychrome chez les Grecs. Paris, 1851. 4. Fol. J. Stuart and N. Revett. The Antiquities of Athens and other Monuments of Greece. London, 1761—1816. Fol. R. Chandler, N. Revett, W. Pars. Jonian Antiquities published by the Society of Dilettanti. London, 1769—1840. Fol. The unedited Antiquities of Attica, comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus, published by the Society of Dilettanti. London, 1817. Fol. C. R. Coekerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton. Antiquities of Athens and other places in Greece, Sicily etc. Supplementary to the Antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett. London, 1830. Fol. F. C. Penrose. An Investigation of the Principles of Athenian Architecture on the results of a recent survey conducted chiefly with reference to the optical refinements exhibited in the construction of the ancient buildings at Athens, published by the Society of Dilettanti. London, 1851. Fol. F. v. Quast. Das Erechtheion zu Athen, nebst mehreren noch nicht bekannt gemachten Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt und des übrigen Griechenlands. Nach dem Werke von H. W. Inwood. Berlin, 1862. 8. Fol. L. Ross E. Schaubert und C. Hansen. Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen. Abth. I. Der Tempel der Nike Apteros. Berlin, 1839. Fol. K. Boetticher. Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen im Frühjahr 1862. Berlin, 1863. 8. Ad. Michaelis. Der Parthenon. Leipzig, 1870—71. 8. Fol. J. Durm. Constructive und polychrome Details der griechischen Baukunst. Berlin, 1880. Fol. C. R. Cockerell. The temples of Jupiter Panhellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia. London, 1860. Fol.

O. M. Baron v. Stackelberg. Der Apollotempel zu Bassä in Arkadien und die daselbst ausgegrabenen Bildwerke. Rom, 1826. Fol. A. Blouet, A. Ravoisié, A. Poirot, F. Trézel, Fr. de Gournay. Expediton scientifique de Morée, ordonnée par le Gouvernement Français. Paris, 1831—38. Fol. E. Curtius, F. Adler und G. Hirschfeld. Die Ausgrabungen zu Olympia. Berlin, 1876. ff. Fol. Ch. Texier. Description de l'Asie Mineure. Paris, 1839. Fol. Ch. Texier and R. Popplewell Pullau. The principal Ruins of Asia Minor. London, 1865. Fol. Ch. Newton. Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae. London, 1862. Fol. J. Ferguson. The Mausoleum at Halicarnassus. London, 1862. Fol. O. Rayet et A. Thomas. Milet et le golfe latmique. Paris, 1877. ff. Fol. A. Conze, A. Hauser, G. Niemann. Archäologische Untersuchungen auf Samothrake, ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht. Wien, 1875—80. Fol. A. Conze, C. Humann, R. Bohn, H. Stiller, G. Lolling und O. Raschdorff. Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Berlin, 1880. Fol. A. Hauser. Gypsmodelle der griechischen Säulenordnungen (k. k. österr. Museum).

Der griechische Styl beginnt vor dem sechsten Jahrhunderte v. Chr. und währt bis zum Eintritte der Römerherrschaft.

Das fünfte Jahrhundert bezeichnet die Zeit der höchsten Blüthe des Styles und der reinsten Ausprägung desselben. Mit Alexander und den Diadochen von der Spätzeit des vierten Jahrhunderts bis in die Römerzeit ist die Periode der Nachblüthe des Styls (hellenistischer Styl) verknüpft.

Da von den Privatgebäuden der Griechen so viel als nichts erhalten ist, lernen wir ihren Baustyl nur aus den öffentlichen Gebäuden, aus Tempeln, Theatern, choragischen Monumenten, Thorbauten u. s. w. kennen, und von diesen müssen die Tempel, oder tempelartigen Bauten, da sie das Deckensystem erhalten vor Augen führen, unser Interesse am meisten in Anspruch nehmen.

Der Tempel der Griechen besteht der Hauptsache nach:

1. aus der Cella oder dem Naos, einem rechtwinkligen umschlossenen Raume zur Aufnahme des Bildes der Gottheit, welcher der Tempel erbaut ist;
2. dem Pronaos, einem Vorraum vor der Cella, und mit dieser durch eine Thür verbunden;
3. dem Posticum, einem Raum hinter der Cella, symmetrisch zum Pronaos angelegt, und wie dieser gewöhnlich durch Säulenstellungen nach Aussen geöffnet.

Bei grösseren Tempeln kommt hinzu:

4. der Opisthodom, als geschlossener Raum zwischen Cella und Posticum eingeschoben und
5. der Peristyl, ein ringsum laufender und nach Aussen durch Säulenstellungen sich öffnender Gang.

Der Tempel ist von dem Tempelbezirke, dem Peribolos umgeben, welcher durch Umfriedungen von der Aussenwelt abgegränzt ist, und durch ein monumentales Prachtthor, ein Propylaion, welches auf die Weihe des Ortes vorbereiten soll, betreten wird.

In diesem Peribolos werden ausser den Tempeln, je nach der Grösse desselben und der Heiligkeit oder historischen Berühmtheit des Ortes, heilige Bäume und Thiere gepflegt, Weihgeschenke wie Vasen, Statuen etc. aufgestellt, Altäre und Aediculen, kleine Tempel, Theater etc. sämmtlich zum Cultus der betreffenden Tempelgottheit gehörend, errichtet.

Derlei Tempelbezirke waren: Die Fläche der Akropolis in Athen, die Altis in Olympia, der Peribolos beim Heratempel in Argos u. A.

Man unterscheidet nach der zwecklichen Bedeutung zweierlei Arten Tempel: Die Cultustempel mit den Agonal- oder Festtempeln und die Mysterientempel.

Die Cultustempel sind meist klein und enthalten in der Cella ein Bild der Gottheit, das die grösste Verehrung genießt. Dieses ist gewöhnlich von Holz und mit Stoffen bekleidet und es knüpfen sich an dasselbe alte Sagen.

Erechtheum in Athen u. A.

Während die Cultustempel die eigentliche Wohnung der Gottheit sind, erscheinen die Agonal- oder Festtempel als Schatzhäuser der Gottheit und finden sich gewöhnlich neben den ersten.

Sie sind in der Regel sehr gross und ihre Räume waren einerseits zur Bewahrung des Tempelschatzes, anderseits zu der in denselben vorzunehmenden feierlichen Schmückung und Krönung der Sieger in den Agonen oder Festspielen bestimmt.

In den beiden berühmtesten dieser Agonaltempel, dem des Zeus zu Olympia und der Parthenos zu Athen, stand in der Cella je ein chryselephantines (Gold-Elfenbein) Bild der betreffenden Gottheit.

Die Mysterientempel dienten den nicht näher bekannten Mysterien der Eingeweihten und waren, soweit die Reste ein Urtheil erlauben, von denen der übrigen Tempel räumlich und formal verschieden ausgeführt.

Tempel in Eleusis und Samothrake.

Die Tempel wurden nach der Anordnung der Grundrisse verschieden bezeichnet.

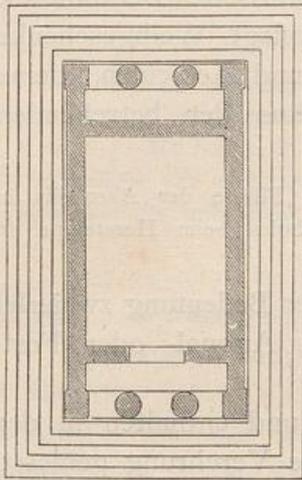
Die einfachste Form ist die, wenn vor die Schmalseite der Cella der Pronaos in der Weise tritt, dass er durch die Quermauer

der Cella, die beiden verlängerten Längsmauern derselben und eine zwischen den Stirnpfeilern der letzteren stehende Säulenreihe gebildet wird.

Solche Tempel nennt man Antentempel. Fig. 42.

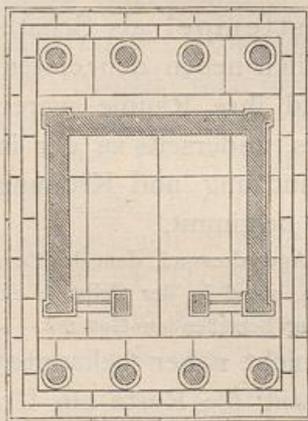
Ist der Pronaos nur von der Cellenmauer geschlossen, öffnet sich aber nach den übrigen drei Seiten in Folge einer vor die Cella gestellten Säulenreihe, so heisst der Tempel Prostylos.

Fig. 42.



Antentempel.

Fig. 43.



Amphiprostylos.

Ist Pronaos und Posticum in der eben. erwähnten Weise gebildet, heisst der Tempel Amphiprostylos. Fig. 43.

Ist eine der eben erwähnten Anlagen ringsherum von einer Säulenstellung umgeben, nennen wir den Tempel einen Peripteros, Fig. 44, der zum Pseudoperipteros wird, wenn die Säulen an den Langseiten sich als Halbsäulen an die Cellenwand lehnen.

Tritt die peripterale Säulenstellung in zwei Reihen um den Tempel, heisst derselbe Peripteros Dipteros, der zum Pseudodipteros wird, wenn in diesem Falle die innere Säulenreihe entfällt.

Unter Monopteros versteht man eine im Kreise stehende überdachte Säulenreihe ohne Cella.

Die Anlage der Peripteraltempel bedingt eine Beleuchtung der Cella von oben durch die geöffnete Decke. Eine solche Lichtöffnung nennt man ein Hypäthron, den Tempel selbst einen Hypäthraltempel.

Nach der Anzahl Säulen an der Vorderseite des Tempels bezeichnet man

weilers denselben als tetrastylos, hexastylos, octastylos, decastylos d. i. 4-, 6-, 8-, 10-säuligen u. s. w., so dass wir also z. B. mit dem Namen: Peripteros octastylos hypäthros einen rings umsäulten, an der Vorderseite achtsäuligen, in der Cella von oben beleuchteten Tempel verstehen.

Das constructive System des griechischen Baues beruht auf dem sich horizontal spannenden Deckenbalken, sei er von Holz, Stein oder Metall, und den diesen Balken oder eine, zu einer Decke vereinigte Anzahl solcher Constructionselemente abstützenden Säulen, Pfeilern und Wänden.

Dieses Princip sowohl, als das Vermögen des gegebenen Materials in Bezug auf relative und rückwirkende Festigkeit, endlich die mehr oder weniger günstige Ausnützung desselben, bestimmen der Hauptsache nach die Form des griechischen Tempelgrundrisses und Aufbaues.

In dem Gesagten liegt begründet, dass in der Construction des Aufbaues sowohl als des Grundrisses hauptsächlich die gerade Linie und der rechte Winkel vorherrschen. Das Gewölbe ist dem Style nicht eigen.

Runde Deckenbauten gehören durchaus der Spätzeit an.

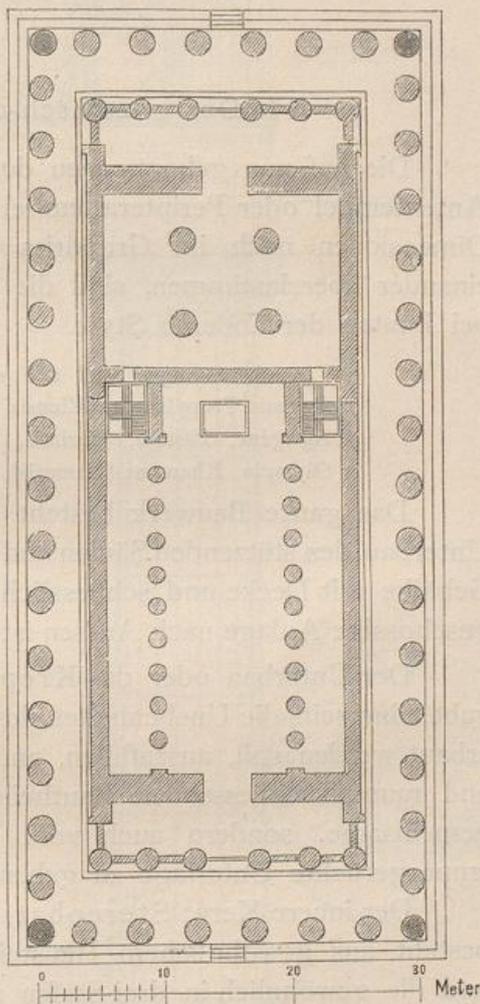
Als Unterabtheilungen des griechischen Baustyles bezeichnen wir:

1. den griechisch-dorischen,
2. den griechisch-jonischen mit dem attisch-jonischen und
3. den griechisch-korinthischen Styl.

Der dorische und jonische Styl sind Erfindungen der gleichnamigen Völkerstämme und der erstere dem Peloponnes und den westlichen Colonien (Sicilien, Unter-Italien), der zweite dem östlichen Griechenland mit Kleinasien eigenthümlich.

In Attika sind alle drei Style zuhause, doch erfahren der dorische durch jonischen, der jonische durch dorischen Einfluss

Fig. 44.



Peripteros.

vortheilhafte Veränderungen, so dass man hier von attisch-dorischem und attisch-jonischem Style sprechen kann.

Der korinthische Styl, der jüngste der drei wird auch hauptsächlich in den Baustätten der Alexandrinischen und Diadochenzeit angewendet gewesen sein.

I. Der griechisch-dorische Styl.*

Die auf uns gekommenen dorischen Tempel sind entweder Antentempel oder Peripteraltempel und obwohl sie weder in den Dimensionen noch im Grundriss und Aufbau vollkommen mit einander übereinstimmen, sind die Variationen doch geringer als bei Bauten der anderen Style.

Antentempel sind der der Themis zu Rhamnus und der der Artemis Propylaia zu Eleusis, Peripteraltempel: In Selinunt, Egesta, Agrigent, Pästum, Korinth, Aegina, Athen (Theseus, Parthenon), Olympia, Rhamnus (Nemesis), Sunion, Phigalia, Nemea u. a. O.

Das ganze Bauwerk besteht der Hauptsache nach aus dem Unterbau, den stützenden Säulen und Wänden, dem darüberlagernden Gebälke mit Decke und schliesslich dem Dache. Eine mehr als eingeschossige Anlage nach Aussen ist in keinem Beispiele überliefert.

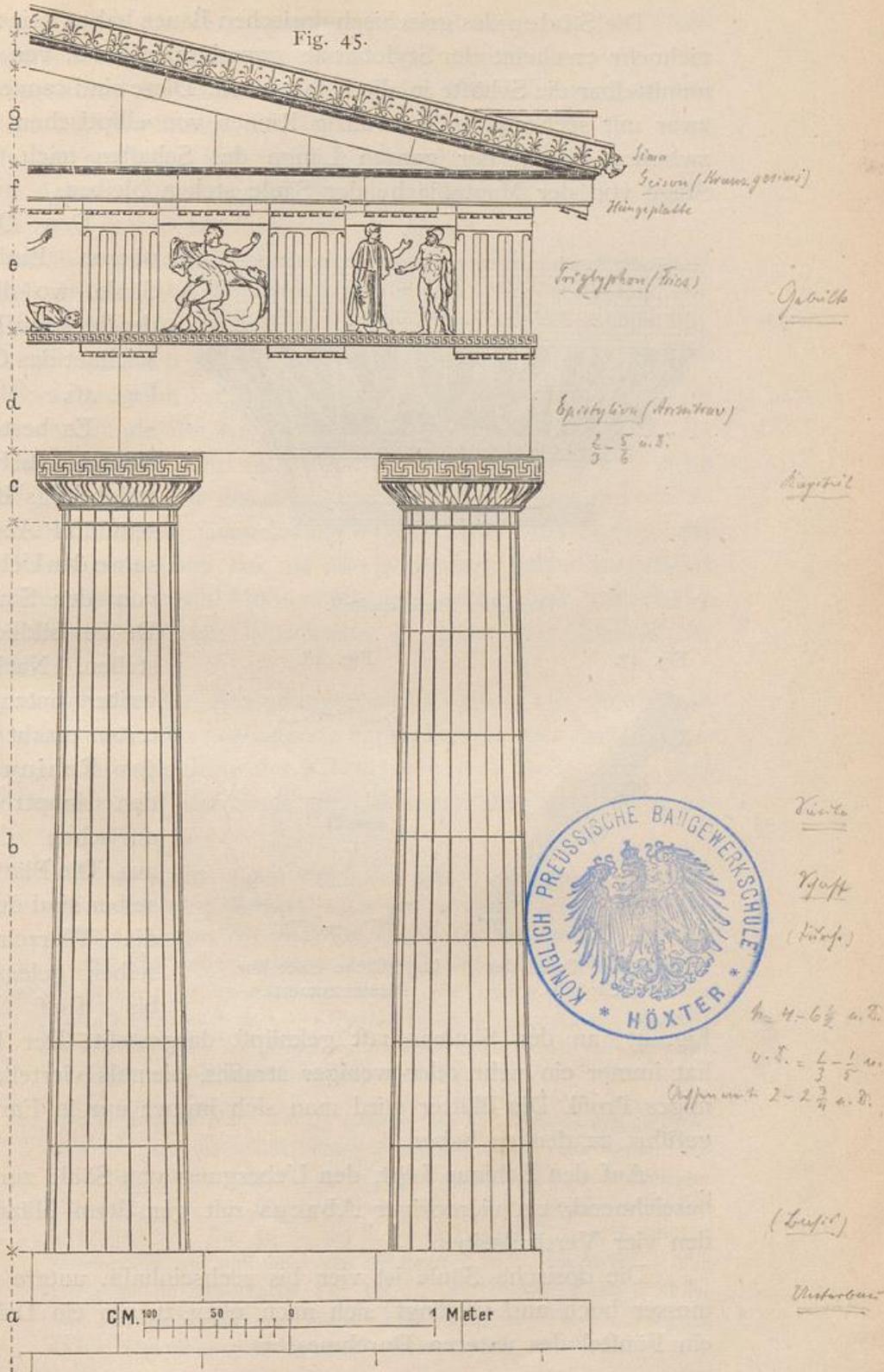
Der Unterbau oder das Krepidoma *a* Fig. 45 hat die Aufgabe, einerseits die Unebenheiten des Terrains, auf dem der Tempel erbaut werden soll, auszufüllen, andererseits den deckenstützenden und raumumschliessenden Bautheilen nicht bloß eine horizontale, gemeinsame, sondern auch vom gewöhnlichen profanen Boden emporgerückte Unterlage zu geben.

Der innere Kern: Stereobat, dieses rechteckigen Unterbaues besteht aus gewöhnlichem Hausteine, während die obere Fläche und die gewöhnlich in drei Stufen abfallenden Seiten aus Marmorplatten oder besserem Gestein gefügt sind: Stylobat.

Auf diesen Unterbau setzen sich die Säulen, Wände und Anten auf.

* Beim griechischen Style wurde, wie bei den übrigen, der gleichmässigen Anordnung des Buches halber, das Ornament erst nach der baulichen Gesamtform besprochen. Bei Benützung des Buches aber in der Schule und im Selbststudium muss vorausgesetzt werden, dass die vorstehenden Abschnitte erst dann durchgenommen werden, wenn man die sinnbildliche Bedeutung des Ornaments (siehe weiter unten „Das griechische Ornament“) kennen gelernt hat.

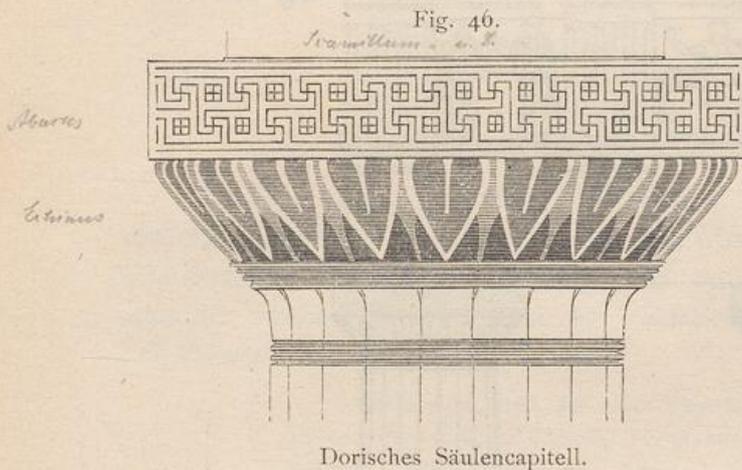
Fig. 45.



Schema des dorischen Aufbaues.



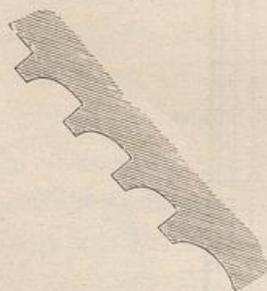
Die Säulen des griechisch-dorischen Baues haben keine Basen, vielmehr erscheint der Stylobat als gemeinsame Basis, von der aus unmittelbar die Schäfte in die Höhe gehen. Diese sind cannelirt und zwar mit sechzehn oder zwanzig Rinnen von elliptischem Profile, zwischen denen, der ganzen Länge des Schaftes nach, scharfe Stege von der Mantelfläche der Säule stehen bleiben.



Den Ort am oberen Ende der Säule, wo die Last der Decke aufliegt, bezeichnet das Capitell. Fig. 46.

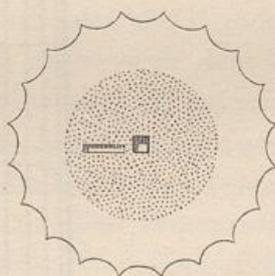
Es besteht aus einer Anzahl Formen, welche das Belastetsein und Abstützen, sowie den Uebergang von der Säule zur Decke bildlich darstellen. Nach dem weiter unten Erörterten macht hiermit das Echinuskyma den Haupttheil des dorischen Capitells aus. Die Blätter desselben sind durch um die Wurzeln derselben gelegte drei bis fünf Bänder,

Fig. 47.



Profil der Toren des Capitells.

Fig. 48.



Lagerfläche einer dor. Säulentrommel.

Fig. 47, an den Säulenschaft geknüpft dargestellt. Der Echinus hat immer ein mehr oder weniger straffes, niemals viertelkreisförmiges Profil. Die Blätter wird man sich immer nur in Farbe ausgeführt zu denken haben.

Auf den Echinus folgt, den Uebergang von Säule zur Decke bezeichnend, ein viereckiger Abacus mit gemaltem Mäander an den vier Vertikalseiten.

Die dorische Säule ist vier bis sechseinhalb untere Durchmesser hoch und verjüngt sich nach oben zu um ein Drittel bis ein Fünftel des unteren Durchmessers.

Doch findet die Verjüngung nicht nach einer geraden Linie, sondern nach einer Curve statt, und man nennt den ausser der reinen Kegelform der Säule hinausfallenden Theil der Mantelfläche die Entasis (Schwellung). Sie ist in der Regel gegen die Mitte der Höhe am stärksten und verläuft nach oben und unten.

Die Achsenentfernung der Säulen beträgt von zwei bis gegen zweidreiviertel untere Durchmesser.

Technisch besteht die Säule aus einer Anzahl Säulentrommeln, die durch Dübeln von Holz in den Centren mit einander verbunden sind. Die Lagerfugen sind nach Aussen fest geschlossen, Fig. 48, nur dort wo der Capitellblock auf dem darunter befindlichen Blocke aufruhet, ist ein rings um den Säulenschaft und bis zum tiefsten Grunde der Kanäle gehender Einschnitt gemacht, der die feinen Stege vor dem Abgedrücktwerden schützen soll, denn der Capitellblock ist mit den angearbeiteten Cannelirungen versetzt, während die übrigen Cannelirungen erst nach Beendigung des ganzen Baues und nach der an ihm gegebenen Lehre ausgeführt werden. Bei einer Anzahl Monumente sind unter dem Säulenhalse (Hypotrachelion) mehrere Einschnitte in decorativer Absicht angebracht.

Zum Schutze der Ausladungen des Capitells vor dem Abgedrücktwerden durch das aufliegende Epistylon ist ober dem Abacus eine sehr niedere quadratische Erhöhung, deren Seite circa dem unteren Durchmesser der Säule gleichkommt: das Scamillum, angearbeitet.

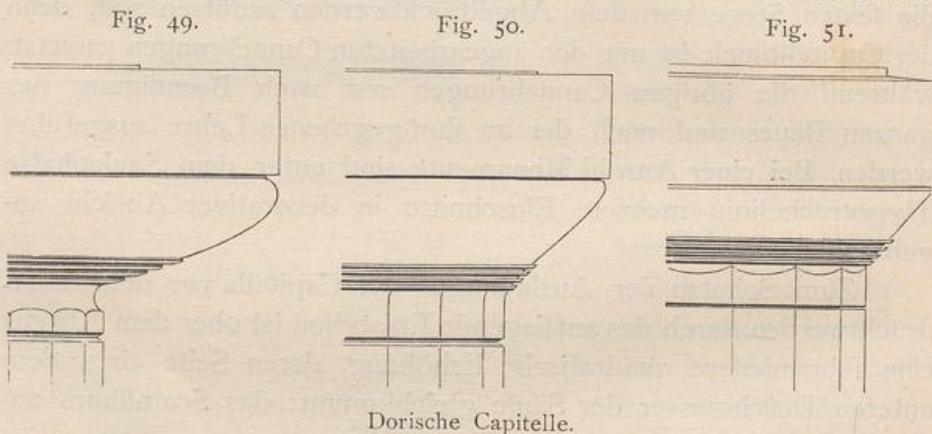
1. Sechzehn Kanäle haben die Säulen vom Tempel der Artemis und die vom Tempel des Zeus, beide auf der Insel Ortygia; dann vom mittleren Tempel des westlichen Hügels von Selinunt u. A. Zwanzig Kanäle die meisten übrigen dorischen Säulen. Am Poseidontempel in Pästum ausnahmsweise 24 Kanäle. Die Schärfe der Stege richtet sich übrigens auch nach der Beschaffenheit des verwendeten Materials, so sind sie am Marmortempel von Samothrake fast schon flach gebildet, in Folge des grosskrystallinischen Marmors.
2. Der Echinus ist mehr wulstig gebildet bei den Monumenten Siciliens, dort ist auch unmittelbar unter demselben eine zweite Reihe überfallender Blätter, deren Profil in den Schaft der Säule einschneidet. Fig. 49. — Bei den attischen Monumenten ist das Profil des Echinus mehr gestreckt, Fig. 50 — und in der Spätzeit wird dasselbe förmlich eine Gerade, wie am Porticus des Philippus in Delos, am dorischen Marmortempel in Samothrake. Fig. 51. — Drei Bänder: Nemesis Rhannus, Artemis Eleusis; vier Bänder: Pästum, Aegina, Theseus, Phigalia, Delos, Samothrake; fünf Bänder: äussere Säulen des Parthenon.

3. Das Verhältniss der Säulenhöhe zum Durchmesser ist in früher Zeit ein schwerfälligeres als in der späteren.

Korinth nicht ganz 4 Durchmesser; die sicilischen Monumente von $4\frac{1}{4}$ bis 5; die attischen $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{2}{3}$; die Monumente der alexandrinischen Zeit 6 bis gegen $6\frac{3}{4}$.

4. Entasis am Theseustempel $\frac{1}{140}$ Säulendurchmesser, am Parthenon $\frac{1}{110}$, am Tempel von Aegina $\frac{1}{80}$.
5. Pästum 2 und $2\frac{1}{6}$, Korinth $2\frac{1}{4}$, Parthenon $2\frac{1}{3}$, Theseus $2\frac{1}{2}$, Phigalia $2\frac{1}{2}$, Nemea $2\frac{1}{3}$.
6. Ein Einschnitt: Theseus, Parthenon, Rhamnus, Nemea, Delos u. A. Drei Einschnitte: Korinth, Pästum, Aegina, Phigalia u. A. Unbeendete Cannelirungen: Egesta, grösserer Tempel in Rhamnus, Thorikos.

Als Umschluss der Cella und der zugehörigen Räume, je nach der Grundform des Tempels, erheben sich die Mauern vom Stylobate aus glatt gearbeiteten Blöcken in horizontalen Schichten



gereiht, und mit festschliessenden nicht besonders betonten Fugen, so dass wie der Säulenschaft, auch die Wand als ein einziger geschlossener Körper erscheint.

Die Wand ist nicht cannelirt, weil ihre Hauptfunction nicht die des Stützens, wie bei der Säule, sondern die des Umschliessens ist.

Die erhaltenen Wände dorischer Tempel haben Basis und Capitell.

Nach Innen wird die Wand eine gleichmässig dunkle Färbung erhalten haben, oder mit figürlichen Darstellungen versehen gewesen sein.

Erhaltene Farbenspuren: Putz mit rother Alfrescofarbe im dorischen Marmortempel Samothrake. Rauhe Bearbeitung der Innenwände zur Aufnahme von Malerei im Parthenon, Theseion u. a. O.

Zwischen Säule und Wand dem Wesen nach steht die Ante (Wandstirnpfeiler). Sie bezeichnet den Ort, wo von der Wand ein Epistylbalken frei abspringt, und ist nicht mit dem Pilaster zu verwechseln.

Sie besteht aus Schaft mit oder ohne Basis entsprechend der zugehörigen Wand und aus Capitell. Der Schaft ist nach vier-eckigem Querschnitte gebildet, mit der Wand gleichmässig geschichtet und uncannelirt, seine Breite richtet sich nach der Breite des frei abspringenden Balkens. Wo eine Spira vorhanden ist, besteht sie aus einem umgekehrten lesbischen Kyma und Abacus.

Das Capitell, Fig. 52, besteht aus denselben Theilen wie das der Säule: aus Kyma mit Bändern, Abacus und Hals. Das Kyma ist das leichte dorische, auch der Abacus ist niedriger als der der Säule. Der Hals ist ein horizontal unter den Toren sich hinziehender, mit aufrechten Palmetten und Kelchen in Malerei geschmückter Streifen. Ober dem Abacus ein Scamillum wie beim Säulencapitell.

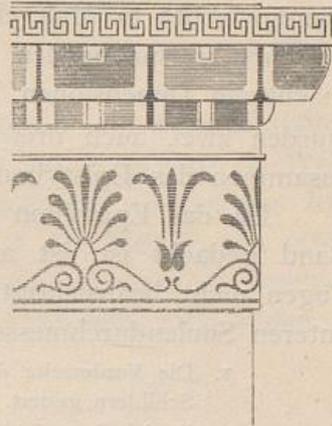
1. Anten und Wände mit Basen am Theseustempel, Diana Eleusis, Athena Sunium. Ohne Basen: Poseidon Pästum, Aegina, Parthenon, Rhamnus, (Nemesis), Phigalia.
2. Am Parthenon, dann in Rhamnus, Sunium kommt als jonischer Einfluss noch ein leichtes Echinuskyma mit Astragal hinzu. Fig. 53.

Ueber Säulen, Anten, Wände liegt das Gebälk. Wie die Structivform desselben und des ganzen griechischen Tempels aus der Steinconstruction allein hervorging, hat auch die Decorativform mit der Nachbildung eines primitiven Holzbaues nichts zu schaffen.

Das erste Glied der Decke ist das Epistylion (Architrav) Fig. 45 *d*. Mächtige Steinbalken sind zu einem fortlaufenden, die Säulen unter sich und mit den Wänden verbindenden Gurtbände vereinigt, welches alle weiteren Glieder von Decke und Dach trägt.

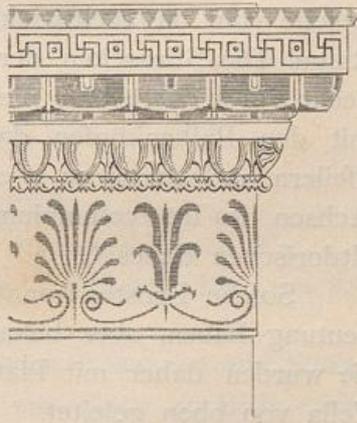
A. Hauser, Styl-Lehre. I. 2. Auflage.

Fig. 52.



Dorisches Antencapitell.

Fig. 53.



Attisch-dorisches Antencapitell.

Es ist nach viereckigem Querschnitte geformt und erhält oben der ganzen Länge nach einen wenig ausladenden Abacus, an dessen Unterseite am Aeusseren der Gebäude an bandartigen in bestimmten Abständen angebrachten plastischen Streifen je 6 kegelförmige Tropfen hängen: Tropfenregula. Die Unterseite des Epistylions wird mit einem von Säule zu Säule sich ziehenden Bandgeflechte in Malerei geschmückt gewesen sein, das Wesen des sich freispannenden Balkens charakterisirend. Bei Bauten in mächtigen Dimensionen hat nicht ein Balken genügt, sondern es wurden zwei, auch drei Balken neben einander gelegt, die dann zusammen das Epistylion ausmachen.

Da das Epistylion als ein einziges fortlaufendes mächtiges Band gedacht ist, ist auch hier eine besondere Betonung der Fugen nicht beabsichtigt. Die Höhe beträgt von $\frac{2}{3}$ bis $\frac{5}{6}$ des unteren Säulendurchmessers.

1. Die Vorderseite des Epistylions war beim Parthenon ausserdem mit Schildern geziert.
2. Zwei Balken: Pästum, Rhamnus, Samothrake, drei Balken am Parthenon
3. Die Höhe des Epistylions beträgt bei Pästum $\frac{2}{3}$, Aegina und Theseus $\frac{5}{6}$, Parthenon und Phigalia $\frac{3}{4}$, Rhamnus $\frac{4}{5}$, Nemea nicht ganz $\frac{2}{3}$ des unteren Durchmessers.

Das Epistylion ist im altdorischen Bau der Träger der Balken, welche von da rechtwinklig abspringen über den zu deckenden Raum. Die Stirnseiten der Balken wurden nach Aussen hin verdeckt durch viereckige niedere Pfeiler, welche die Aufgabe hatten, mit den Balkenköpfen das Geison zu tragen. Zwischen diesen Pfeilern, welche immer je einer in der Achse der Säule und in den Achsen des Intercolumniums stehen, befinden sich die Fenster des altdorischen Baues.

Solche Fenster konnten indess wohl beim Antentempel Bedeutung haben, aber beim Peripteros fiel deren Werth fort und sie wurden daher mit Platten geschlossen, und das Licht in die Cella von oben geleitet.

Die Pfeilerchen haben die einer Stütze zukommenden Cannelirungen und zwar immer zwei ganze und zwei halbe Schlitze (Glyphen) an einer Seite. Da sie in solcher Weise ursprünglich an drei Seiten glyphirt waren, führen sie den Namen der Triglyphen.

Das Profil der Cannelirungen ist aber hier ein anderes als bei der Säule, dasselbe besteht aus zwei schrägen Ebenen, die sich in einer senkrechten Mittellinie schneiden. Während diese Schlitze unten auf dem Abacus des Epistylions aufsitzen, sind sie oben

mit einer Linie abgeschlossen, welche in der Mitte gerade, an den beiden Enden aber in leichten Bögen zu den senkrechten Begrenzungslinien der Kanäle übergeht. Ober den Eckabschrägungen endet die Cannelirung in einen überhängenden kleinen Zapfen, Fig. 54 u. 55. Ein niederer Abacus schliesst als Capitell die Triglyphen nach oben ab. Beim altdorischen Bau waren diese Pfeiler von drei Seiten frei; nachdem aber die Fenster durch Platten geschlossen wurden, blieb nur mehr die Vorderseite mit den beiden abgeschrägten Kanten sichtbar.

Die verschliessenden Platten, welche in den meisten Fällen mit figürlichen Reliefs geschmückt waren, heissen Metopen. Während die Vorderseite der Triglyphen mit der Fläche des Epistyls flüchtig geht, steht der Reliefgrund der Metope um etwas hinter dieser zurück. Triglyphen und Metopen kommen, mit wenigen Ausnahmen, nur am Aeussern der Tempel vor und bilden zu

Fig. 54.

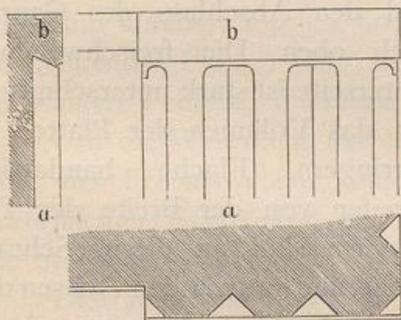
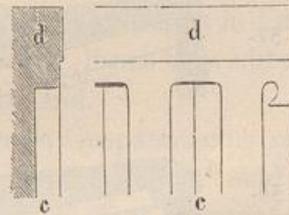


Fig. 55.



Cannelirung der Triglyphen.

sammen das Triglyphon (Fries) des dorischen Baues. Fig. 45 *c*. Die Höhe des Triglyphon ist entweder gleich der Höhe des Epistyls oder etwas grösser als dieselbe.

Die Breite der Triglyphen ist gleich einem unteren Säulenhalmmesser, die Entfernung derselben von Mitte zu Mitte gleich einer halben Säulenachsenweite. Unter der Ecktriglyphe bedingt die gleiche Vertheilung der Triglyphenpfeiler ein Hereinrücken der Ecksäule um die halbe Triglyphenbreite.

1. Triglyphen und Metopen sind entweder getrennt von einander, oder aus einem Stücke gearbeitet. Getrennt: am Tempel von Aegina, Theseus, Parthenon u. A.; aus einem Stücke: bei Nemea, Rhamnus, dorischer Marmortempel Samothrake u. A.
2. Metopenreliefe: Selinunt, Theseus, Parthenon, Olympia. Glatte Metopen: Pästum, Aegina, Nemea, Samothrake.

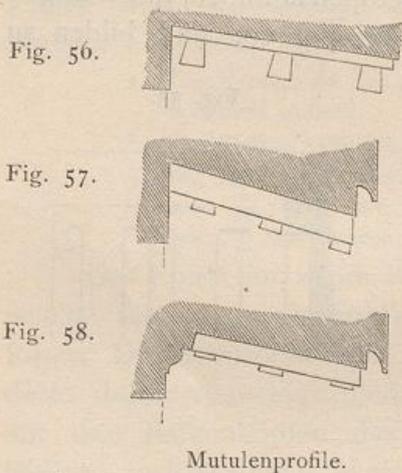
3. Die athenischen Bauten zeigen gleiche Höhe. Die späteren, wie Nemea, Delos, Samothrake, um $\frac{1}{9}$ bis $\frac{1}{3}$ des Epistyls höher, bei Pästum dagegen niedriger.

1 Bei den erhaltenen dorischen Bauten liegen die Deckenbalken nicht hinter den Triglyphen, sondern höher. Es erscheint im Innern des Umganges beim Peripteros ein, dem äusseren Triglyphenfries
2 entsprechender innerer Fries, aber ohne Triglyphen und Metopen, der in mehreren erhaltenen Beispielen mit figürlichen Darstellungen in ununterbrochener Reihe geschmückt ist.

1. Nur in der Prostasis des dorischen Marmortempels auf Samothrake liegen die Deckenbalken unmittelbar hinter dem Triglyphon.
2. Innere Fries im Theseion, Tempel zu Phigalia, Parthenon.

Der dritte Haupttheil des Gebäudes ist das Geison (Kranzgesimse). Fig. 45 *f*. Mächtige Platten, auf dem Fries aufliegend

und weit über die Fläche des Gebäudes ausladend, schützen die darunterliegenden Theile vor dem einfallenden Regen und geben formal den Abschluss des Ganzen nach oben. Die freischwebende Unterseite ist stark unterschritten, um das Volumen der Platten zu verringern. Flache bandartige Streifen von der Breite der Triglyphen sind an dieser Schrägfläche, und zwar in den Achsen der Triglyphen und Metopen, stehend



1 an ihrer Unterseite je achtzehn Tropfen in drei Reihen tragend,
2 angebracht. Sie sind nicht constructiv nothwendig, sondern versinnlichen das Hinausgestrecktsein und Freischweben der Hängeplatte. Die Bandstreifen heissen Mutulen.

An der oberen Kante der Hängeplatte zieht sich ein dorisches Kyma entlang.

Auf die Hängeplatte und zum Kranzgesimse gehörig, folgt
3 die Sima. Sie hat im dorischen Bau als Wasserrinne zumeist ein Profil wie der Kessel der Hydria und ist an ihrer Vorderseite mit aufrecht stehenden Anthemien geschmückt. In bestimmten Abständen befinden sich Löwenköpfe, durch deren Mäuler das Wasser vom Dache über das Gebäude hinaus abgeleitet wird. Diese letzte Anordnung findet sich jedoch nur an den Langseiten, an den Giebelseiten fehlen beim horizontalen Kranzgesimse Sima und Wasserspeier.

Die Höhe des Kranzgesimses ohne Sima beträgt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{5}$ des unteren Säulendurchmessers, die Ausladung der Hängeplatte $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ desselben.

Auch hier sind die Stossfugen nicht besonders betont.

1. Unter den Mutulen der Hängeplatte ein Kyma, Fig. 58, nur bei Gebäuden späten Datums: Nemea, Delos, Samothrake.
2. Die Tropfen in den älteren Monumenten länger und kegelförmig, wohl auch wie hängende Bommeln aus Metall gebildet. Später kürzer und mehr cylindrisch, Fig. 56—58.
3. Abweichend hiervon die der jonischen Form entlehnte doppeltgekrümmte Sima an den Tempeln in Phigalia, Nemea, Delos, Samothrake.
4. Höhe des Geisons: Pästum $\frac{3}{8}$, Theseus und Rhamnus $\frac{1}{3}$, Parthenon, Aegina $\frac{2}{5}$, Phigalia $\frac{1}{4}$, Nemea $\frac{1}{5}$ des unteren Durchmessers. Ausladung der Platte: Pästum, Rhamnus, Nemea $\frac{1}{2}$, Theseus $\frac{3}{7}$, Aegina $\frac{2}{5}$ Parthenon, Phigalia $\frac{1}{3}$ des unteren Durchmessers.

Das Deckensystem, nur in den Peristylen erhalten, beruht durchaus auf der Steincassettendecke: Kalymmatiendecke.

Vom Epistyl des altdorischen, vom inneren Friese des späteren Tempels spannen sich die Balken *m* in bestimmten Abständen zur Wand hinüber, Fig. 59, 60. Auf diesen Balken liegen in Falzen die deckenden Platten *n* die zur Verminderung ihres Gewichtes in viereckigen Feldern: Cassetten, ausgehöhlt sind.

Um die Wesenheit des über den Raum Gespanntseins einerseits, des Freischwebens andererseits zu charakterisiren, sind die Unterflächen: Stroteren, mit Bandornamenten, die Cassettenfelder mit Sternen geschmückt.

Die Feldertheilung ist immer rechtwinklig und nahezu quadratisch.

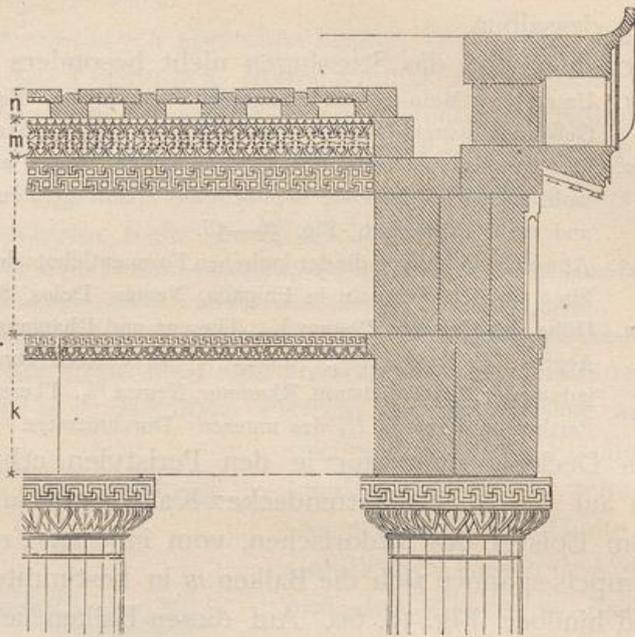
Erhaltene Decken: Theseus, Parthenon, Rhamnus u. A.

Das Dach ist auf ein Holzgerüste mit Stein oder Thonziegel hergestellt. Von einem nach der ganzen Länge des Gebäudes laufenden First fällt es nach beiden Langseiten ab, an den kurzen Seiten mit dem horizontalen Kranzgesimse Giebel bildend.

Entsprechend dem Verhältnisse der Höhe des Daches zur Spannung desselben, erhält auch der Giebel $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{9}$ seiner Basis zur Höhe. Geschlossen ist das Dach von den Wänden der Giebel dreiecke: Tympana, vor denen figürliche Gruppen, deren Anordnung sich nach der Dreiecksform des Giebels richten muss, auf dem Kranzgesimse aufgestellt sind, Fig. 61.

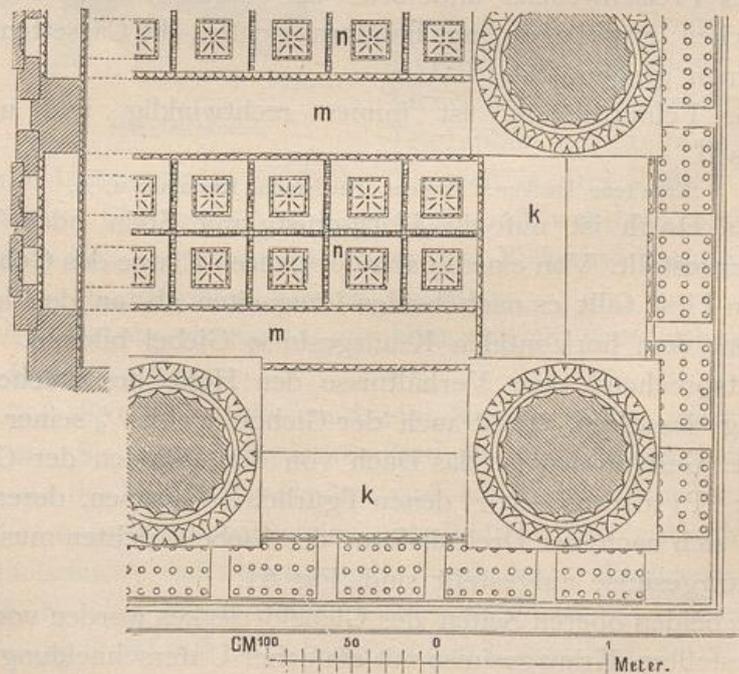
Die beiden oberen Seiten des Giebel dreieckes werden von dem schräggestellten Kranzgesimse mit einfacher Unterschneidung ohne Mutulen gebildet, Fig. 45 *l, h*.

Fig. 59.



Gebälk-, Giebel- und Deckendurchschnitt.
Ansicht der Innenseiten des Gebälks.

Fig 60.

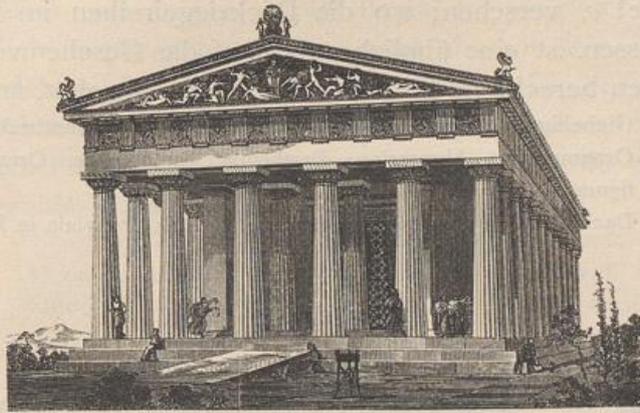


Gebälk- und Deckenbildung an der Ecke des Peristyls.

Auf den drei Ecken des Giebeldreieckes sind Figuren oder ornamentale Zierden aufgestellt: Eck- und Mittelakroterien, Fig. 61.

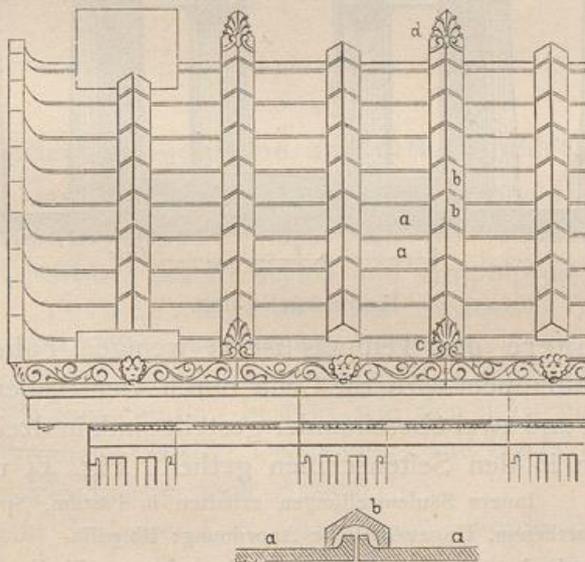
Die antike Dachdeckung, Fig. 62, besteht aus Regen-, Deck-, First- und Stirnziegeln.

Fig. 61.



Dorischer Peripteros.

Fig. 62.



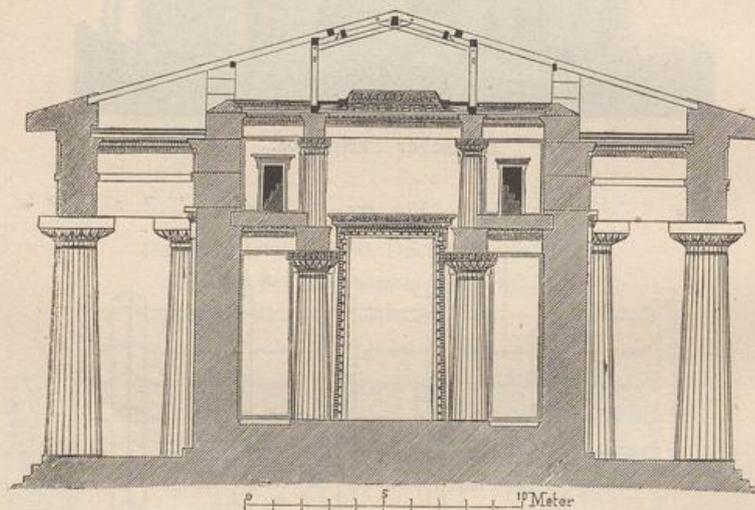
Dachdeckung.

Die Regenziegel *a* sind grosse Platten, welche reihenweise vom Kranzgesimse zum Firste laufend in Latten aufgehängt, den Verschluss des Daches bilden. An den Stossflächen haben sie aufgebogene Ränder, übergreifen den vorhergehenden Ziegel und werden vom nachfolgenden überholt.

Die Deckziegel *b* sind kleinere sattelförmige Stücke, welche die Stossfugen der Regenziegel mit ihren aufgebogenen Rändern überdecken, und demnach reihenweise vom Kranzgesimse zum Firste emporlaufen; wo diese Deckziegelreihen das Kranzgesimse treffen, ist jedes letzte Stück mit einer aufrechtstehenden Palmette, dem Stirnziegel *c*, versehen; wo die Deckziegelreihen im Firste zusammenstossen, ist eine ähnliche aber auf das Gesehenwerden von beiden Seiten berechnete Bildung: der Firstziegel *d*, angebracht.

1. Giebelfiguren erhalten von Aegina, Parthenon, Samothrake, Olympia.
2. Ornamentales Akroterion: Parthenon, Samothrake. Ornamental und figural: Aegina.
3. Dachdeckung: Nemesis in Rhamnus, Artemis Propylaia in Eleusis u. A.

Fig. 63.



Tempeldurchschnitt.

Das Innere des Tempels ist in wenigen Fällen erhalten. Bei Hypäthraltempeln wird die Cella durch vier Säulenreihen, von welchen zwei und zwei übereinander gestellt sind, in drei Langschiffe mit Emporen in den Seitenschiffen getheilt. Fig. 44 u. 63.

Innere Säulenstellungen erhalten in Pästum, Spuren davon im Parthenon. Ungewöhnliche Anordnung: Phigalia.

Der dorische Bau bekommt seine letzte Vollendung durch die Bemalung (Polychromirung), welches sich sowohl auf das Aeussere, als auch auf das Innere desselben erstreckt. Mit Ausnahme der Wanddecoration des Innern, soweit sie sich in mythologischen und historischen Darstellungen ergeht, steht die ganze Bemalung in unmittelbarem Dienste der Architektur und ist von dieser untrennbar. Sie erstreckt sich aber nicht auf die sämtlichen Flächen des

Baues, sondern nur auf bestimmte Theile desselben. Die Stufen des Krepidomas, die Schäfte der Säulen und Anten, die Wände im Äußern, die Vorderflächen der Epistylie und Geisa bleiben ohne Farbe. Dagegen erhalten die Capitelle, das Triglyphon, die Unterseite der Hängeplatte, die Tympanonwand, die Kalymmatiendecke und alle Kymatien eine entsprechende Bemalung in glatten, feurigen, muthmasslich wenig gebrochenen, nicht abschattirten Tönen, der sich ausserdem reichliche Vergoldung zugesellt. Die Farben wurden bei Marmorbauten mit Wachs eingebrannt, bei porösem Steine über eine Putzschicht mit Kalk aufgetragen, das Blattgold mit Eiweiss oder Hausenblase aufgelegt.

Die wichtigsten Reste von Bemalung sind an den in der Mauer der Akropolis eingefügten Bautheilen des alten Parthenon, dann am Parthenon, Theseustempel, Tempel in Aegina, Phigalia, Rhamnus, Selinunt u. A. erhalten.

Als feststehend ist hierbei anzunehmen, dass die Triglyphen und Mutulen blau, der Grund der Metopen und des Giebfeldes roth, während die Kymatien dagegen roth, blau, grün, gold, die Tropfen roth, gold oder weiss bemalt waren.

Jedenfalls werden auch die plastischen und Relieffiguren einer conventionellen Bemalung nicht entbehrt haben.

II. Der griechisch-jonische und attisch-jonische Styl.

Die auf uns gekommenen jonischen Tempel in Kleinasien zeigen die Grundrissformen des Peripteros und Dipteros, die in Attika die Formen des Prostylis und Amphiprostylis.

Peripterale Anlagen sind: Priene, Aphrodisias, Teos. Dipterale: Ephesos, Milet. Pseudodipterale: Magnesia, Aezani. Prostylis: am Erechtheum (Athen). Amphiprostylis: Ilissus, Nike (Athen).

Auch der jonische Bau besteht wie der dorische aus Unterbau, Säulen, Wänden, Gebälk, Deckenwerk und Dach, und ist beim Tempelbau eingeschossig nach Aussen.

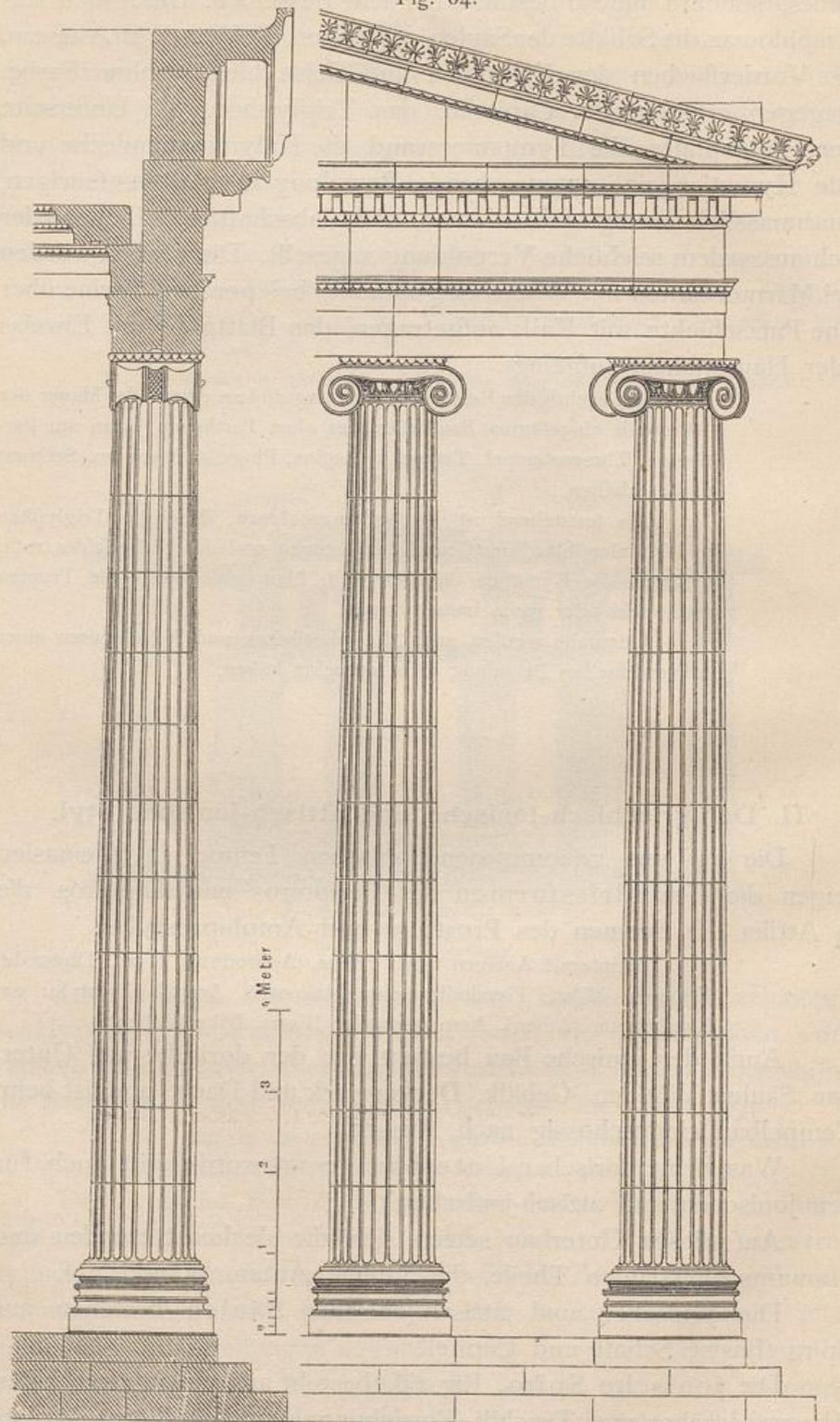
Was beim dorischen Unterbau gesagt wurde, gilt auch für den jonischen und attisch-jonischen.

Auf diesen Unterbau setzen sich die deckenstützenden und raumumschliessenden Theile, die Säulen, Anten, Wände, auf.

Die jonischen und attisch-jonischen Säulen bestehen aus Spira (Basis), Schaft und Capitell.

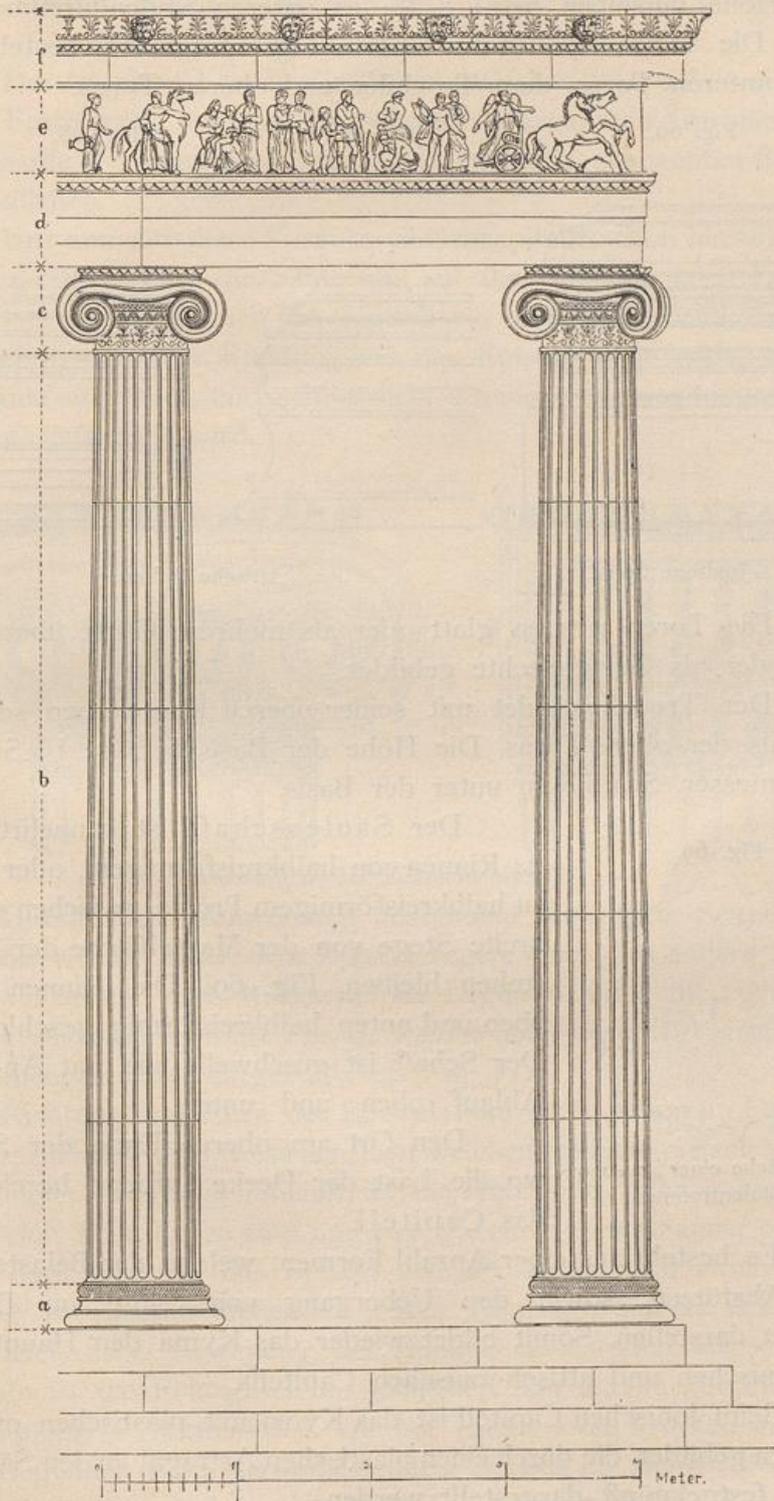
Die jonische Spira, Fig. 66, besteht aus einem viereckigen Abacus, darüber zwei Trochili (Einziehungen) und ein Torus (Wulst),

Fig. 64.



Schema des jonischen Aufbaues.

Fig. 65.

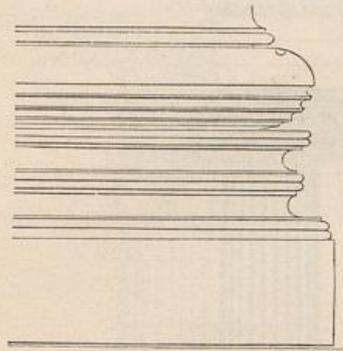


Schema des attisch-jonischen Aufbaues.

welche durch Astragale untereinander verbunden dargestellt sind. Die Höhe derselben beträgt $\frac{5}{8}$ des unteren Säulendurchmessers.

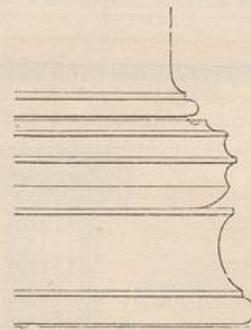
Die attisch-jonische Spira, Fig. 67 und 68, besteht aus dem unteren Torus, dem Trochilus und oberen Torus.

Fig. 66.



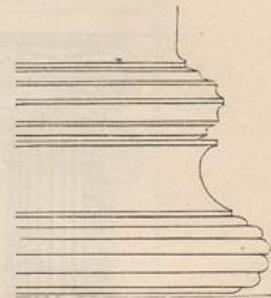
Jonische Spira.

Fig. 67.



Attische Spiren.

Fig. 68.



Die Toren werden glatt oder als mehrere Gurte übereinander, oder als Gurtgeflechte gebildet.

Der Trochilus ladet mit seiner oberen Kante eben so weit aus, als der obere Torus. Die Höhe der Basis beträgt $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser. Scamillum unter der Basis.

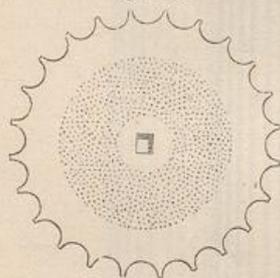
Der Säulenschaft ist cannelirt, mit 24 Rinnen von halbkreisförmigem, oder nahezu halbkreisförmigem Profile, zwischen denen breite Stege von der Mantelfläche der Säule stehen bleiben. Fig. 69. Die Rinnen sind oben und unten halbkreisförmig geschlossen. Der Schaft ist geschwellt und hat An- und Ablauf oben und unten.

Den Ort am oberen Ende der Säule, wo die Last der Decke aufliegt, bezeichnet das Capitell.

Es besteht aus einer Anzahl Formen, welche das Belastetsein und Abstützen, sowie den Uebergang von Säule zur Decke bildlich darstellen. Somit bildet wieder das Kyma den Haupttheil des jonischen und attisch-jonischen Capitells.

Beim jonischen Capitell ist das Kyma mit plastischen ovalen Blättern gebildet, die durch einen plastischen Astragal an den Säulenschaft festgeknüpft dargestellt werden.

Fig. 69.



Lagerfläche einer jonischen Säulentrommel.

Der Uebergang von der Säule zum Epistyl wird durch eine Form erwirkt, welche vom Architrav selbst entlehnt ist und dadurch denselben gewissermassen vorverkündet.

Der Architrav besteht nämlich im jonischen Style seiner decorativen Form nach aus drei übereinander gespannten Gurtbändern, welche die Wesenheit der von Säule zu Säule gespannten Balken versinnlichen.

Um nun auf diese Form im Säulencapitelle schon hinzudeuten und zu zeigen, dass die Säule nur auf den zu stützenden Epistyl berechnet ist, erhält auch das Capitell ein breites Gurtband (Fascia), das sich in derselben Richtung wie das Epistyl nach beiden Seiten der Säule ausbreitet, und schliesslich, um nicht formlos herunter zu hängen, aufgerollt wird.

Fig. 70.

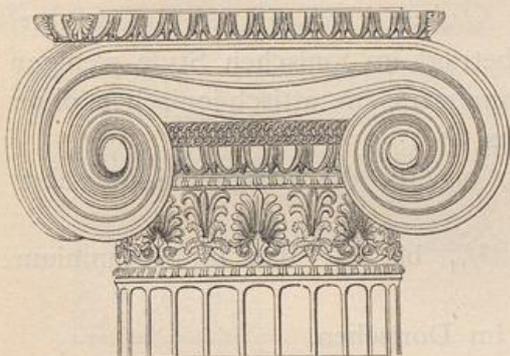
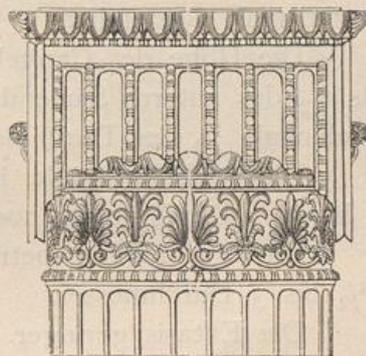


Fig. 71.



Attisch-jonisches Ecksäulencapitell.

Durch diese Anordnung bekommen diejenigen Seiten des Capitells, welche unter dem Epistyl liegen, eine ganz andere Form als die Vorder- und Rückseite, sie zeigen nämlich die zu einem Polster zusammengerollte Fascia, welche noch durch Perlenschnüre zusammengebunden dargestellt ist. Fig. 71.

Richtung und Form des Epistyls sind somit schon im Capitell ausgesprochen. Für Mittelsäulen, über welchen das Epistyl nach beiden Richtungen geradlinig hinläuft, ist die Anordnung eine ganz symmetrische. Hier liegen zwei und zwei gleiche Seiten einander gegenüber; dort aber, wo das Epistyl von der Säule nach zwei rechtwinklig zu einander stehenden Seiten abspringt, bei der Ecksäule, wird auch diese Bewegung des Epistyls im Capitell angedeutet. Deshalb ist das Eckcapitell im jonischen Bau anders gebildet als das Capitell für Mittelsäulen. Da bei jenem zwei Fronten an der ausspringenden Ecke zusammentreffen, müssen die beiden Voluten, um vollkommen und in derselben Weise ausgebildet werden zu

können, wie die übrigen, nach der Diagonale hinausgedreht werden. An der inneren einspringenden Ecke stossen die Voluten verkümmert aneinander.

Auf der Fascia des Capitells liegt noch ein niederer Abacus mit Kyma und darüber das Scamillum.

Der Hauptsache nach sind das jonische und attisch-jonische Capitell gleich gebildet, nur sind beim letzteren, Fig. 70 und 71, die Voluten viel grösser, die Fascia ist ober dem Kyma verbreitet und reicher profilirt. Die Säule erhält in den meisten Fällen einen Anthemienhals unter dem Astragal des Kymas, und ausserdem schiebt sich zuweilen noch zwischen Kyma und Fascia ein rings² um die Säule laufender geflochtener Torus ein.

Die Ornamente des jonischen Capitells sind plastisch, die des attisch-jonischen in Farbe, als Flachornamente, oder plastisch³ und bemalt ausgeführt.

Die Höhe des Capitells beträgt im jonischen Style weniger als $\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers, im attisch-jonischen ohne Säulenhals $\frac{1}{2}$ des Durchmessers.

⁴ Die jonische Säule ist 9 bis 10, die attisch-jonische über 7 bis $9\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch.

⁵ Die Verjüngung beträgt $\frac{2}{11}$ bis $\frac{1}{7}$, das Intercolumnium $1\frac{1}{2}$ bis 3 Durchmesser.

⁶ Die Entasis geringer als im Dorischen.

Die technische Herstellung der jonischen Säule ist dieselbe wie die der dorischen.

1. Bei der attischen Basis ist der untere Torus gewöhnlich grösser als der obere. Ausnahmen davon am Niketempel, Fig. 67, und beim Tempel am Ilissus.
2. Reiche attisch-jonische Capitelle: am Erechtheum, solche mit Hinweglassung des Torus und Halses am Niketempel und Tempel am Ilissus.
3. Ganz mit Flachornamenten bemaltes attisch-jonisches Capitell: im Museum des Theseustempels. Abweichende Formen: Phigalia u. A.
4. Milet $9\frac{1}{2}$, Aezani $9\frac{7}{9}$, Nike $7\frac{2}{3}$, Ilissus $8\frac{2}{5}$, Erechtheum $8\frac{3}{5}$ und $9\frac{1}{2}$ hoch.
5. Verjüngung bei Priene und Erechtheum $\frac{1}{6}$, Ilissus $\frac{1}{7}$, Nike $\frac{2}{11}$.
6. Intercolumnium: Milet, Aezani $1\frac{1}{2}$, Priene $1\frac{3}{4}$, Nike, Ilissus, Erechtheum (Osthalle) 2, Nordhalle 3 untere Durchmesser.

Dieselben Formen, wie die attisch-jonischen freistehenden Säulen, zeigen auch die attisch-jonischen, an die Wand oder an zwei Seiten eines viereckigen Pfeilers gelehnten Halbsäulen.

Wandsäulen an der Westseite des Erechtheums. Gesäulte Pfeiler auf der Trümmerstätte der Stoa des Attalos (Athen) u. A.

An die Stelle der Säulen treten bei einigen griechischen Bauten männliche und weibliche ganze Figuren: Atlanten, Karyatiden, als Träger unter das Gebälk. Sie zeigen in ihrer Stellung den bestimmten Ausdruck des Tragens bei ruhiger architektonisch gemessener Haltung. Die Vermittlung des Ueberganges vom Kopfe zum Epistylon durch eine dem dorischen Capitelle ähnliche Bildung ist besonders zu beachten.

Atlanten am Zeustempel zu Akragas. Karyatiden an der Kornehalle des Erechtheums.

Die Wand ist wie im Dorischen construiert, jedoch stets mit Basis und Capitell, welche die Formen der zugehörigen Antenbasen und Capitelle zeigen, versehen.

Fig. 72.

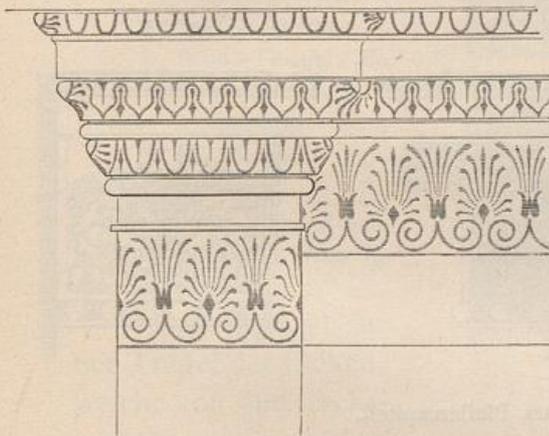
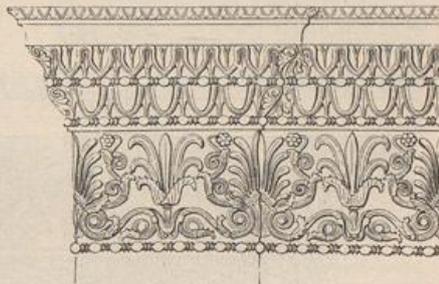


Fig. 73.



Attisch-jonische Anten- und Wandcapitelle.

Die Ante hat dieselbe Bedeutung und Anordnung, wie im dorischen Style.

Anten der jonischen Monumente sind nicht erhalten. Die attisch-jonischen Anten haben Basis, Schaft und Capitell. Die Basis ist die der Säule um den viereckigen Schaft der Ante gelegt. Der Schaft ist ganz glatt wie der dorische. Das Capitell besteht aus Kyma mit Astragal, Hals mit aufrechtstehenden Anthemien darunter, Abacus mit Scamillum darüber. Gewöhnlich sind zwei Kymatia übereinander angebracht, wovon das obere lesbisch, das untere ein Echinuskyma ist.

Kymatia wie Anthemien sind entweder nur auf die glatten Profile gemalt, Fig. 72, oder plastisch und gemalt ausgeführt, Fig. 73.

Die Höhe des Capitells ist gleich dem halben Säulendurchmesser oder etwas grösser als derselbe.

1. Basen so hoch wie die der Säulen. Ausnahmen am Niketempel und Tempel am Ilissus.
2. Antencapitelle mit drei Kymatia an der Korenhalle des Erechtheums und am Propylon auf Samothrake.
3. Nur auf Bemalung berechnet: Nike, Ilissus. Plastisch und bemalt: Erechtheum. Anten- und Wandcapitelle sind sonst gleich gebildet. Ausnahme hiervon: am Niketempel, wo das Antencapitell zwei Kymatia, das Wandcapitell nur ein Kyma hat. Fig. 72.

Den kleinasiatisch-jonischen Bauten eigenthümlich ist der an die Wand gelehnte Pfeiler oder Pilaster. Er unterscheidet sich von der Ante dadurch, dass er nicht an der Stirnseite, sondern an der Fläche der Wand in gewissen Abständen auftritt und nicht unmittelbar über seinem Capitell ein frei abspringendes Epistyl trägt.

Fig. 74.

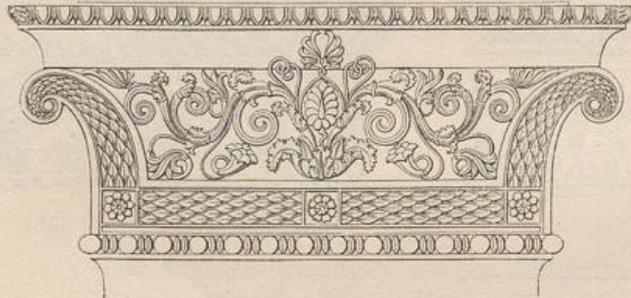
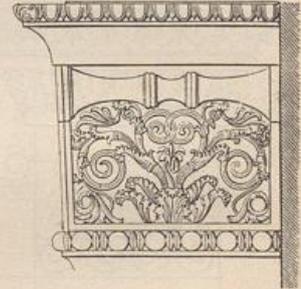


Fig. 75.



Kleinasiatisches Pfeilercapitell.

Die Basis ist die der zugehörigen Säulen, der Schaft ist glatt ohne Cannelirung, das Capitell, Fig. 74 und 75, mit Front und Polsterseiten in eigenthümlicher Weise von der Säule auf den Pilaster übertragen. Die Fascia, die sich an den beiden Seiten involutirt, wird an der Vorderseite zur Umrahmung eines vier-eckigen, mit Ornamenten oder figuralen Darstellungen geschmückten Feldes.

Tempel des Apollo in Milet, Propyläen zu Priene u. A.

Thür und Fensteröffnungen sind, als abgeschlossene für sich bestehende Theile, besonders umrahmt und nach oben mit einer diese Abgeschlossenheit charakterisirenden Bekrönung versehen. Fig. 76 und 77.

Bei der Nordthüre des Erechtheums, der schönsten erhaltenen Thüre des Alterthums, lernen wir die vollendete Form der griechischen Console, des Trägers der Hängeplatte kennen. Sie ist analog der Fascia des jonischen Capitells als involutirtes Band gebildet.

Wie im dorischen ist auch im jonischen Style das Gebälk dreitheilig und besteht aus Epistyl, Zophoros und Geison.

Das Epistyl, Fig. 65 d, ist nicht als ein mächtiger Gurt, sondern als zwei oder meistens drei übereinander gespannte Gurte charakterisirt, welche übereinander vorkragen und von unten nach oben an Höhe zunehmen. Längs der Oberkante des Epistyls läuft ein lesbisches Kyma mit Astragal und niederem Abacus darüber.

Die Höhe des jonischen Epistyls beträgt $\frac{3}{4}$, des attisch-jonischen $\frac{5}{6}$ bis $\frac{9}{10}$ des unteren Säulendurchmessers. Die Breite kommt der des unteren Säulendurchmessers gleich.

1. Ausnahmen davon an der Korenhalle des Erechtheums in Folge der mangelnden Deckbalken.
2. Beim Tempel am Ilissus als dorische Reminiscenz noch ungetheiltes Epistylon.
3. Priene $\frac{3}{4}$, Erechtheum $\frac{5}{6}$, Nike $\frac{8}{9}$, Ilissus $\frac{9}{10}$.

Das Epistyl ist der Träger der Balken, welche von ihm rechtwinklig abspringen über den zu deckenden Raum.

Der Thrinkos oder Zophoros (Fries) ist im jonischen und attisch-jonischen Style, Fig. 65 e, nichts weiter als eine Reihe von Platten welche auf die Vorderseite des Epistyls aufgestellt sind, um die Köpfe der Balken zu verdecken und mit diesen das Kranzgesimse zu tragen.

Er ist ungetheilt, wird aber als Bildfläche entweder mit figürlichen Darstellungen, welche cultlichen oder historischen Bezug haben, oder er wird wie dies in der späteren Kunst der Fall war mit fortlaufendem Rankenornamente geziert, entsprechend der Fläche eines grossen rings um das Gebäude laufenden Bandes.

Die Höhe des Thrinkos ist gleich der Höhe des Epistyls.

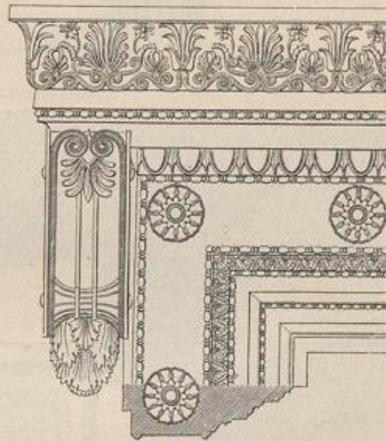
1. Figürliche Friese: am Niketempel, Erechtheum, Phigalia.

Beim Erechtheum Figuren von weissem Marmor auf die Frieswand von blauem eleusischen Marmor eingedübelt.

Fig. 76.



Fig. 77.



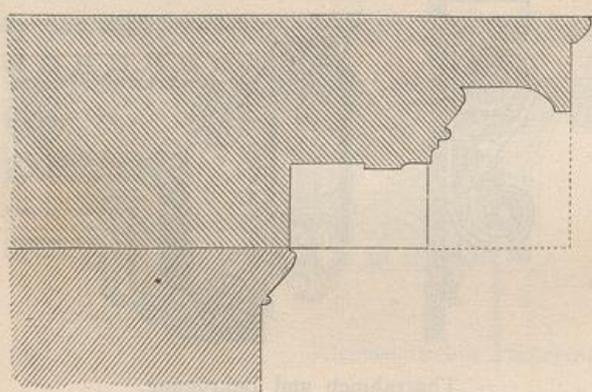
Thürrahmen und Bekrönung.

Das Kranzgesimse des jonischen und attisch-jonischen Baues, Fig. 65 f, hat dieselben Functionen zu erfüllen, als das des dorischen. Es besteht demnach auch aus Geison (Hängeplatte) und Sima.

Wie dem jonischen und attisch-jonischen Friese die Triglyphen fehlen, fehlen auch dem Geison die Mutulen, letzteres ist zur Erleichterung seines ausladenden Theiles nur mit einer glatten Unterschneidung versehen.

Die bedeutende Höhe der rein-jonischen Bauten bedingte für das Geison derselben eine weite Ausladung. Bei durchgehend gleicher Stärke der Hängeplatte konnte aber die Ausladung nicht grösser sein als das Auflager, da die Platte über dem letzteren nicht überbaut oder belastet war, dagegen konnte eine ausgiebige

Fig. 78.



Unterschneidung des jonischen Geison.

Unterschneidung des ausladenden Theiles einer hohen Platte auch eine grössere Ausladung derselben zulassen.

Dieser Umstand führte zu einer dem jonischen Geison eigenthümlichen Form.

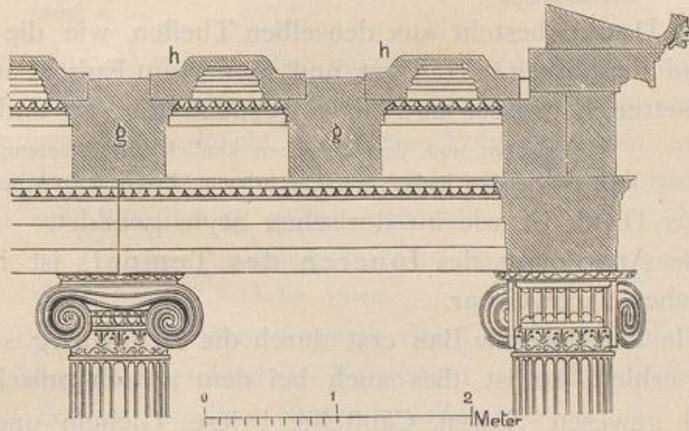
Es wurde nämlich der ausladende Theil der Platte, Fig. 78, formal in zwei Platten getheilt, wovon nur

die obere in ganzer Ausladung als Hängeplatte fungirte, die untere zurückgearbeitete Platte dagegen noch durch senkrechte Ausschnitte leichter gemacht wurde, so dass von dieser nur ein Rippenwerk vierseitiger Körper als Verstärkung der Träger der Hängeplatte übrigblieb. Fig. 64. Diese Verstärkungsrippen, Geisonträger, Geisipodes (Zahnschnitte), haben demnach ursprünglich eine rein structive Bedeutung und werden erst später zu einer blossen Decorativform.

Das Geison nimmt über sich die Sima auf. Diese ist immer mit doppeltgekrümmtem Profile gebildet und als Bekrönung und Wasserrinne mit Anthemien und Löwenköpfen, wie im dorischen Bau, versehen.

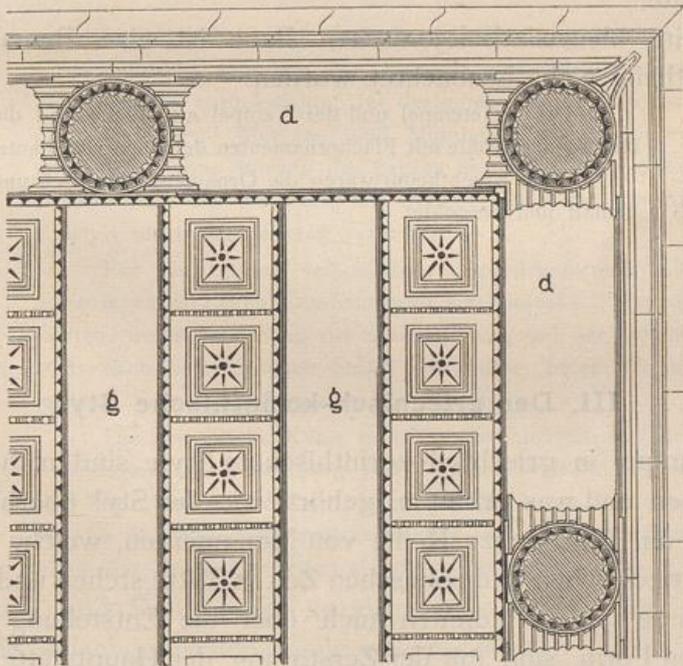
Zwischen Thrinkos und Geisipodes, Geisipodes und Geison, Geison und Sima kommen, dem Ausdrücke des Stützens entsprechend Kymatien in verhältnissmässigen Dimensionen.

Fig. 79.



Gebälk- und Deckendurchschnitt.

Fig. 80.



Attisch-jonische Deckenbildung an der Ecke der Prostasis.

Die Höhe des Kranzgesimses beträgt im Jonischen $\frac{3}{4}$, im Attisch-jonischen circa $\frac{1}{2}$, die Ausladung, bis zur Vorderseite der Platte gerechnet, im Jonischen $\frac{2}{3}$, im Attisch-jonischen $\frac{3}{8}$ bis nicht ganz $\frac{1}{2}$ des unteren Säulendurchmessers.

5*

I. In ursprünglicher Form, besonders deutlich in Priene.

Die attischen Bauten konnten ihrer kleineren Dimensionen halber diese rein structiven Träger des Geison entbehren. Rein decorative Verwerthung derselben als Ausnahme an der Korenhalle des Erechtheums.

Die Decke besteht aus denselben Theilen, wie die dorische, doch sind die Balken g kräftiger und immer am Epistyl aufliegend, die Cassetten h grösser und tiefer gebildet. Fig. 79 und 80.

Erhalten und den dorischen ähnlich am Niketempel, grösser und entschieden jonisch am Erechtheum, Propyläen (Athen) u. A.

Das Dach ist wie im dorischen Style gebildet.

Die Anordnung des Inneren des Tempels ist in keinem Falle sicher nachweisbar.

Wie der dorische Bau erst durch die Bemalung seine Vollendung erhielt, so ist dies auch bei dem attisch-jonischen Baue der Fall gewesen. Spiren, Capitelle, Friese, Giebeln und Decken und alle Kymatien erhalten Bemalung und Vergoldung. Die Ornamente sind entweder blos Flachornamente oder bemalte plastische Ornamente.

Beim kleinasiatisch-jonischen Baue ist eine Bemalung der Structurtheile nicht beobachtet worden.

Der Niketempel und der Tempel am Ilissus sind durch die Bemalung der Profile mit Flachornamenten den dorischen Bauten verwandt.

Beim Erechtheum waren die Ornamente plastisch und ausserdem bemalt und vergoldet.

III. Der griechisch-korinthische Styl.

Tempel in griechisch-korinthischem Style sind nicht auf uns gekommen und was erhalten, gehört, wie der Styl überhaupt, der Spätzeit an. Eine ganze Reihe von Monumenten, welche zwischen der gutgriechischen und römischen Zeit in Mitte stehen und wichtige Aufschlüsse geben könnten auch über die Entstehung mancher römischen Form, sind mit der Zerstörung der Hauptstätten alexandrinischer und nachalexandrinischer Bauthätigkeit auf immer verloren gegangen. Sie wären es wohl hauptsächlich gewesen, die uns den griechisch-korinthischen Styl in Tempeln und Profangebäuden hätten kennen lernen lassen.

In Kleinasien und Makedonien ist eine Anzahl Monumente aus der Römerzeit erhalten, in denen sich trotz ihrer späten Entstehung die

Spuren altgriechischer Tradition in Plan und Aufbau, gemischt mit römischen Elementen, erkennen lassen. Sie lassen nur einen allgemeinen Schluss auf die Spätzeit des griechischen Styles zu. Hierher gehört: Knidos, Alabanda, Laodicea, Mylasa (Grab), Salonichi (Incantada) u. A.

Nach dem Wenigen was bekannt, werden die Grundrissformen der korinthischen Gebäude viel mannigfacher gewesen sein, als die anderer Style. Rechteck-, Kreis-, Polygonbauten und Combinationen derselben werden dem gesteigerten Baubedürfnisse entsprechend zur Ausführung gekommen sein.

Rundbau: das Monument des Lysikrates. Polygonbau: Thurm des Kyrrhestes. Beide in Athen.

Mit den verschiedenen Formen des Grundrisses nimmt auch das Krepidoma verschiedene Formation an, ohne dass immer nach allen Seiten desselben Stufen abfallen.

Der korinthische Aufbau zeigt nicht einen so eng geschlossenen Zusammenhang aller Theile, wie dies bei den früheren Stylen der Fall war.

Im dorischen und jonischen Aufbau ergab sich ein enger Zusammenhang zwischen den Stützen- und Deckenformen, der auf den Unterbau zurückwirkte. Im dorischen war die Säulenstellung mit der Triglyphen-, Metopen- und Mutulenstellung in engstem Bezuge und konnte ohne Störung des ganzen Systems nicht geändert werden. Im jonischen war die Form des Säulencapitells mit der Richtung des Epistyls nicht weniger eng verknüpft.

Für die Lösung verschiedener Grundrissformen mit ein- und ausspringenden Ecken, Combinationen von Vierecks-, Polygon- und Rundbauten, freier Anordnung der Säulenstellung und der Richtung des Epistyls nach verschiedenen Seiten der Stütze, boten der dorische und jonische Styl demnach grosse Schwierigkeiten.

Die griechische Kunst schuf in der Spätzeit, aus den früheren Ordnungen mit Beseitigung aller dieser bindenden Schwierigkeiten die korinthische Ordnung, deren Gebälk keine bestimmten Punkte für die Stützenstellung vorschrieb, und von deren Säulencapitell nach allen vier Seiten Epistylrien abspringen konnten.

Basis und Schaft der korinthischen Säule, Fig. 81, sind denen der attisch-jonischen Säule nachgebildet.

Die Capitellformen dagegen zeigen viele Variationen, welche aber alle mehr oder weniger prägnant den Ort bezeichnen, wo die Säule vom Epistyl belastet wird und diesen abstützt.

Ein oder mehrere Blätterkelche, mit oben übergeneigten Blättern, mit dem Schaft durch ein Heftband oder eine Schnur verknüpft dargestellt, entsprechen diesem Ausdrucke. Der Uebergang

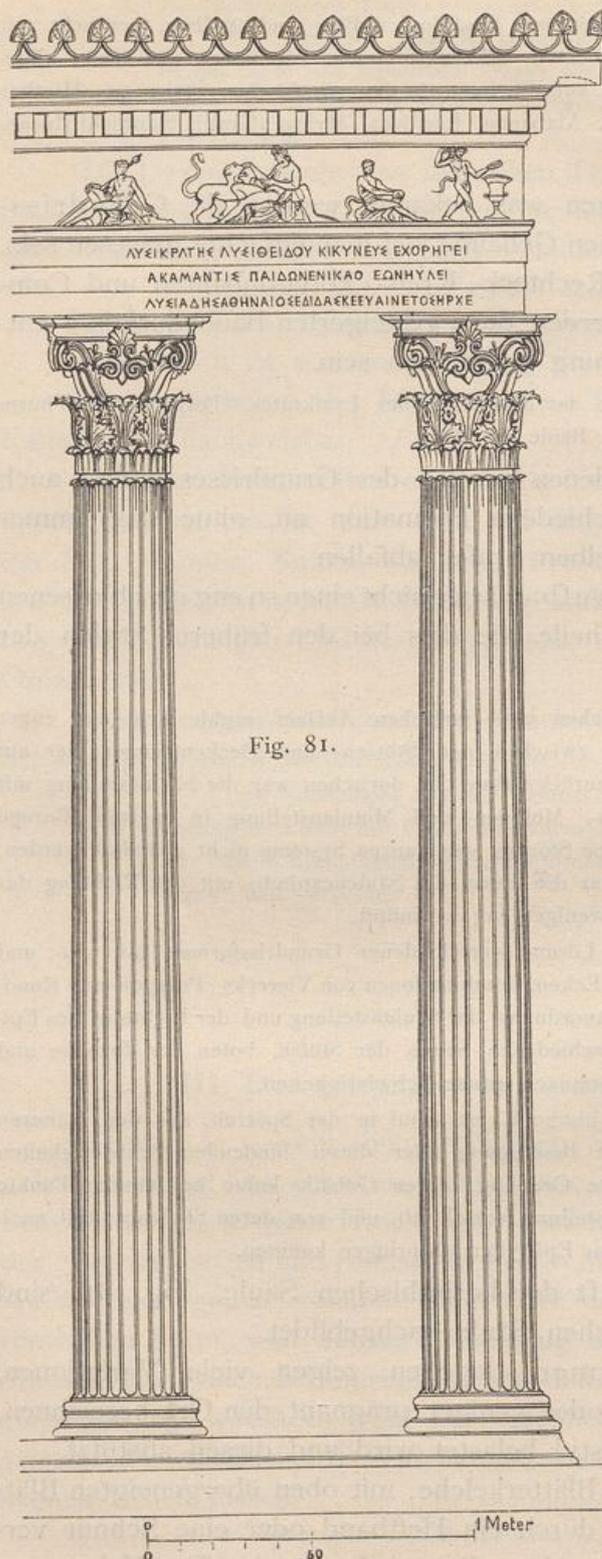


Fig. 81.

Schema des korinthischen Aufbaues.

von der Säule zum Epistyl wird durch einen vier-eckigen Abacus vermittelt, der über den Blattkelchen ruht.

Die Verschiedenheit der korinthischen Capitelle hängt hauptsächlich von der Anzahl der Blätterkelche, von den Formen der Blätter und von weiteren bereichernden Zuthaten ab.

Der Kern des Capitells besteht aus einem glatten Kelch (Kalathos), an den sich die Ornamente anlegen.

Die einfachste Form des korinthischen Capitells zeigt einen einfachen Akanthuskelch, mit quadratischer Platte darüber.

Reicher wird dieselbe, wenn aus dem früheren Kelch von Akanthusblättern ein zweiter Kelch von Schilfblättern

oder Palmetten etc. emporwächst, wodurch das Capitell der Höhe nach getheilt erscheint. Fig. 82.

Die reichste Entwicklung dieser Grundform zeigt das kallimachische Capitell. Fig. 83.

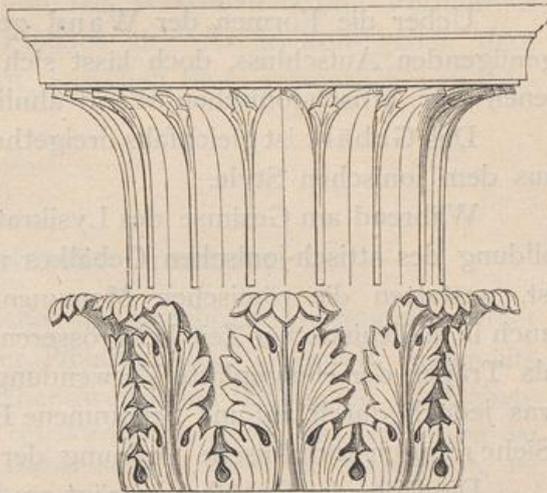
Aus einem einfachen oder doppelten Kelche von acht Akanthus- oder Akanthus- und Schilfblättern, welche die untere Hälfte der Höhe des Kalathos einnehmen, entwickeln sich acht Stengel, welche je zu zweien an den Ecken des Abacus sich involutiren. Die Zwischenräume sind entweder durch kleine Voluten mit Palmetten und Blumen, oder durch Köpfe und dergleichen entsprechend gefüllt.

Der Abacus wird bei diesen Capitellen an den vier Ecken mit Rücksicht auf die Voluten nach der Diagonale erweitert und erhält daher eine von vier Kreissegmenten und vier Abschrägungen begrenzte Achtecksform.

Ober dem Abacus wieder das Scamillum.

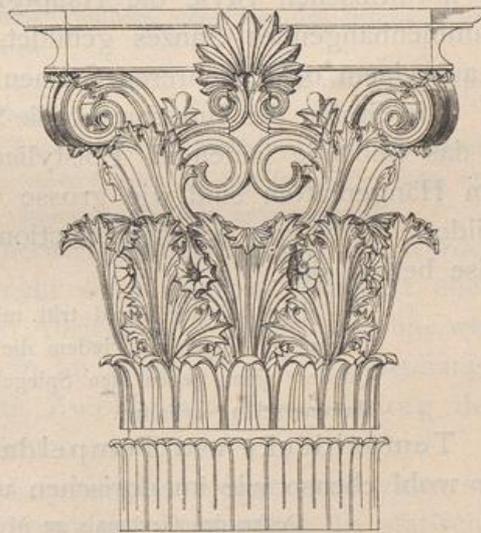
Die Höhe der Säule beträgt bis 10 untere Durchmesser.

Fig. 82.



Korinthisches Säulencapitell.

Fig. 83.



Korinthisches sog. Kallimachisches Säulencapitell.

1. Auf der Akropolis in Athen und auch anderwärts einzeln gefunden.
2. Thurm der Winde. In den Ruinen des Apollotempels zu Milet u. a. O.

3. Monument des Lysikrates in Athen. Höhe fast $1\frac{1}{2}$ Durchmesser. Die Stengel wachsen nicht senkrecht aus dem Akanthuskelch heraus, sondern schmiegen sich rankenförmig dem Capitellkelch an.

Die Ante und der Pilaster sind gleich gebildet und erhalten Basis, Cannelirung und Capitell der Säule auf die viereckige Grundrissform übertragen.

Ueber die Formen der Wand geben die Monumente nicht genügenden Aufschluss, doch lässt sich annehmen, dass dieselben jenen der attisch-jonischen Wand ähnlich gewesen sein werden.

Das Gebälk ist gleichfalls dreigetheilt und erhält seine Formen aus dem jonischen Style.

Während am Gesimse des Lysikrates-Monumentes eine Nachbildung des attisch-jonischen Gebälkes mit Zahnschnitten erhalten ist, gestatten die römischen Monumente den Rückschluss, dass auch in hellenistischer Zeit bei grösseren Monumenten die Consolen als Träger der Hängeplatte Verwendung gefunden haben werden, was jedoch durch auf uns gekommene Beispiele nicht erwiesen ist. (Siehe römisch-korinthische Ordnung der Kaiserzeit.)

Die Höhe des Gebälkes beträgt am Monumente des Lysikrates $2\frac{2}{3}$ untere Säulendurchmesser.

Wie im dorischen, sind auch im jonischen, attisch-jonischen und korinthischen Style die Hauptglieder des Baues je als ein zusammenhängendes Ganzes gebildet, ohne Rücksicht darauf, ob sie aus einem oder mehreren Steinen gefügt sind.

Die Stufen des Unterbaues, die Schäfte der Säulen, die rings um das Gebäude laufenden Epistylie, Friese, Kranzgesimse mit ihren Hängeplatten sind wie grosse monolithische Theile des Baues gebildet, deren von der Construction gebotene Fugen in keiner Weise betont sind.

Nur bei der Wand tritt mit der Spätzeit des Styles eine Betonung der Fugen ein, indem die Ränder der sichtbaren Fläche jedes Quaders einen gegen den Spiegel derselben tiefer liegenden breiten Hammerschlag erhalten.

Tempeldecke und Tempeldach nicht sicher nachweisbar, aber wohl ebenso wie im dorischen und jonischen Styl construirt.

Decke des Grabmals zu Mylasa mit dreieckigen Cassetten.

Die Ueberdeckungen des Lysikrates-Monumentes und des Thurmes der Winde als kleiner Gebäude geben für das System wohl nicht genügende Anhaltspunkte.

Die Architektur des korinthischen Baues hat, wie man annehmen darf, ihre Vollendung nicht erst durch Bemalung erhalten, sondern ist vorwiegend nur für Plastik gedacht.

War das Ornament des dorischen Baues ein gemaltes Flachornament, das nur an das Vorbild in der Natur erinnerte, so ist dagegen das des korinthischen ein plastisches, dem realen Naturvorbilde näherkommend, das in seiner an und für sich reicheren Form keiner Bemalung bedarf. Der Unterschied der Wirkung von Flach- und Relieforament und das verschiedenartige Verhältniss derselben zu den glatten Flächen der Architektur geben dem korinthischen Baue einen vom dorischen Baue wesentlich verschiedenen Ausdruck.

Das griechische Ornament.

Die Urbilder, nach denen das griechische Ornament gebildet wurde, sind einerseits in der Pflanzen- und Thierwelt, anderseits in den ältesten Erzeugnissen handwerklicher Thätigkeit zu suchen.

Als besonders charakteristisch erscheint die Verwerthung des Akanthus-, Palmen-, Distel-, Schilf-, Lorbeer- und Epheu-Blattes, des Stengels der doldenblüthigen Pflanzen und des Weines, der Blüthe von Rose, Lotus, Dattura, Winde, der Frucht von Pinus, Mohn, Granate u. A.

Dem Bereiche der Thierwelt sind besonders Katzen- und Vögelformen, wie die des Löwen, Panthers, der Eule, des Schwanes, des Adlers u. s. w., entnommen.

Endlich findet auch die menschliche Gestalt im griechischen Ornamente häufige Verwerthung.

Dem Bereiche der handwerklichen Thätigkeit sind die Formen von Bändern, Schnüren, einfach oder zu Streifen, Seilen oder verschliessenden Teppichen zusammengeflochten entnommen.

Solche Formen, denen ästhetische Wirkung innewohnt, werden auf die tektonischen Gebilde mehr oder weniger verändert übertragen, entweder mit der blossen Absicht des Schmückens ohne weiteren Bezug, oder um ausserdem im bestimmten Zusammenhange mit dem constructiven Gerüste Zweck und Verrichtung des Ganzen und seiner Theile erkennen zu lassen.

Dieses Letztere wieder in zweifacher Weise, und zwar so, dass sich in der angezogenen Form des Schmuckes die statische Verrichtung des Körpers oder eine sonstige Beziehung des betreffenden Objectes erkennen lässt.

Eine blos äusserliche Anbringung des decorativen Schmuckes ohne jeden inneren Bezug schliesst die gute Zeit der griechischen Kunst fast vollständig aus, und zwar nicht nur in der Architektur, sondern auch im Geräthe.

Der Ausdruck der statischen Verrichtung der einzelnen Theile wird hauptsächlich in der Richtung der denselben angefügten Ornamente oder was dasselbe ist, in ihrem organischen Wesen zu erkennen sein.

Die dritte Art der Decoration wird mit der conventionellen Bedeutung gewisser Pflanzen- und Thierformen, (Lorbeer, Epheu, Schwan, Eule etc.) zusammenhängen oder mit mythologisch-cultlichen Darstellungen der menschlichen Gestalt in allgemein bekannten und verständlichen Aeusserungen, welche ganz unverkennbare Bezüge des betreffenden Geräthes oder Bautheiles andeuten.

Dieser bestimmte Zusammenhang in den Formen der Decoration und Construction schliesst die blos willkürliche Bildung und Anbringung des Ornamentes aus, wodurch eine bestimmte Gesetzmässigkeit und Klarheit in die griechischen Gebilde kommt, welche sie von solchen anderer Style wesentlich unterscheiden.

Die Klarheit liegt aber auch in der Ausbildung der Ornamentform selbst, welche bestimmt und einfach in den Umrissen, durchaus organisch und richtungsvoll in der Entwicklung ist.

Die griechische Ornamentik vermeidet, die Pflanzen- und Thierform direct aus der Natur zu übertragen, sie verändert vielmehr die Form in ihrem Sinne mit Beibehaltung des klaren natürlichen Organismus in der Natur.

Die Pflanzen- und Thierform der Natur entnommen, behält nur das Edelste und Beste bei, befreit sich aber von allen Zufälligkeiten und Unregelmässigkeiten, die einer klaren Darstellung abträglich wären. Wir erkennen in dem Ornamente keine Verzerrung und Verstümmelung der Naturform, sondern vielmehr eine wahre Veredelung für den gegebenen Zweck.

Es ist dasselbe daher frei von jedem Naturalismus und in den meisten Fällen, im Gegensatze zur Natur, durchaus symmetrisch gebildet.

1. In jedem griechischen Ornamente werden wir eine bezeichnende Klarheit entdecken können. Sie beruht darauf, dass wir bei den der Natur entnommenen Formen auch dann noch Entstehung, Hauptrichtung und Bewegung des Stengels, Anordnung von Blüthe und Frucht sofort deutlich erkennen; es ist hier keine absichtliche Verwirrung und Verschlingung der Formen einzeln und im Ganzen bezweckt.
2. Formen unmittelbar aus der Natur entnommen, sowie sie sich dort finden, giebt es in der griechischen Ornamentik nicht, alles trägt den Stempel einer Umwandlung entsprechend dem Gegenstande, welcher zu decoriren, und der Art und Weise, (Material und Technik) in welcher die Ornamentirung auszuführen ist.

Die Verbindung organischer und unorganischer Formen im Ornamente ist im Allgemeinen der griechischen Kunst nicht eigen.

Das Ornament besteht also entweder hauptsächlich nur aus Formen der organischen Natur, wobei die Verbindung von Thier- und Pflanzenformen nicht ausgeschlossen ist, oder bloß aus Formen unorganischer (textiler) Vorbilder.

Da das griechische Ornament sich nicht treu an die Vorbilder in der Natur hält, erscheinen in einem Ornamentgebilde auch häufig Formen, welche verschiedenen Pflanzen angehören, gewissermaßen zu einer Pflanze vereinigt, ebenso finden wir Formen von Thieren verschiedener Gattung zu phantastischen Gebilden vereint, die aber immer noch den Eindruck eines organisch Möglichen machen.

Es ist hierbei zu erwähnen die Zusammenstellung und Verbindung von Palmetten, Akanthuskelchen mit beliebigen Stengeln und Blüthen, die Bildung von Greifen, Harpyen, Kentauren, Giganten etc.

Die Vorbilder und Motive bleiben für das gemalte Flachornament dieselben, wie für das Relief und die runde Plastik, jedoch erfahren sie jeweilig eine andere Ausbildung, so dass mit Rücksicht hierauf das plastische Ornament eine reichere Durchbildung erhalten wird, als das gemalte Flachornament.

Im griechischen Baue ist das gemalte Flachornament einer früheren Zeit angehörig als das plastische Ornament. Es gehört das erste hauptsächlich dem dorischen und attisch-jonischen, das letzte dem rein-jonischen und korinthischen Style an.

Auch in der Gefäßdecoration gehört die plastische Richtung erst der Spätzeit des griechischen Styls an.

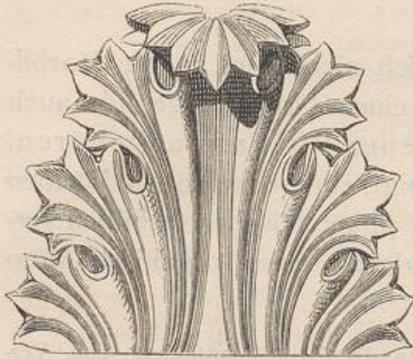
Das nur gemalte und das plastische Ornament tragen durchweg architektonischen Charakter, so dass sie ohne Verbindung mit der zugehörigen Architektur, also selbstständig, nicht denkbar sind.

Das gemalte Flachornament belebt die plastisch vorgearbeiteten Profilierungen architektonischer Theile, oder bedeckt flache Streifen oder Felder, in beiden Fällen entsprechend der Wesenheit des zu decorirenden Theiles.

Es hat dasselbe zur Verdeutlichung der Formelemente nur den Contour und die glatte, nicht abgeschattirte Farbe zur Verfügung, fügt sich daher vollkommen der zu decorirenden Fläche.

Das Relieffornament, das dieselben Formelemente plastisch auf der Fläche wiedergibt, erhebt sich nicht weiter von der letzteren als um durch Licht und Schatten die Formen erkennen zu lassen, und wird hierbei im attisch-jonischen Style noch weiters von der Farbe unterstützt.

Fig. 84.



Akanthusblatt.

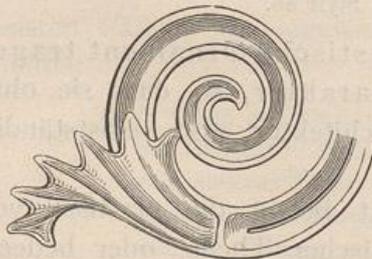
Es erhebt sich gleichmässig über die Fläche, welche zu decoriren ist, eine vor dieselbe und mit ihr parallel gedachte zweite Fläche in keinem Theile überschreitend.

Während das gemalte Ornament des dorischen Styles Umrisse und Rippen der Blatt- und Blüthenelemente nur in conventioneller Weise anzugeben weiss, gestattet das Relief die bestimm-

teste Ausprägung auch der Modellirung der Elemente, und zwar gewöhnlich in viel deutlicherer und schärferer Weise, als dies in der Natur selbst der Fall ist.

Das griechische Akanthusblatt, Fig. 84, zeichnet sich durch seine ganz bestimmte, scharfe Bildung, sowohl des Contours, als auch der Modellirung aus. Jedes einzelne Blatt erscheint in seinen Ausladungen in bestimmte Partien getheilt, welche nach der Spitze des Blattes immer kleiner werden. Diese Partien, durch kräftige Einschnitte von einander getrennt, sind wieder scharf im Contour ausgezackt, und die Zacken verhalten sich zu den einzelnen Partien, wie die Partien zum ganzen Blatte. Das Blatt hat eine von der Wurzel bis zur Spitze gehende Mittelrippe, von welcher scharfe Vertiefungen

Fig. 85.



Modellirung von Stengel und Distelblatt.

nach den einzelnen Abspitzungen und bis unmittelbar an diese hinlaufen. Durch diese von der Mitte des Blattes nach den Extremitäten laufende scharfe Modellirung, welche vollkommen mit dem Contour des Blattes in Zusammenhang steht, erhält der griechische Akanthus seinen Charakter. (Siehe auch Fig. 83.)

In demselben Sinne wie die Modellirung des Akanthus erscheint auch die der übrigen Pflanzenformen, so dass man durchaus als bezeichnend für die Ausbildung des griechischen Ornamentes den engen Bezug zwischen Contour und Modellirung annehmen kann. (Siehe die Fig. 74, 82, 83, 85.)

Ornamentformen, welche nicht eigentlich als Flach- oder Reliefformen zu betrachten sind, also ganz plastische, gehören mehr dem Gerathe als der Architectonik an, sie stehen, weil ohne Bezug auf eine dahinterliegende Ebene, dem Vorbilde der Natur näher.

Den Uebergang von der Relief- zur Rundform bildet in der Architectur die Ausstattung des korinthischen Capitells in seiner vollendeten Form, des sog. kallimachischen.

Im Gerathe werden Henkel, Candelaber, Tischfüsse u. dgl. wie selbstständige runde Ornamentik erscheinen, während das Ornament des Vasenkessels, Fusses und Halses wohl in den meisten Fällen eine dem structiven Körper sich anfügende architektonische, gemalte oder Reliefdecoration sein wird.

Charakteristisch für den griechischen Styl und die daraus abgeleiteten Stylarten ist die Reihung von Blattelementen zur Decoration profilirter Flächen und die Form des Rankenornamentes in der Fläche.

Die horizontale Reihung von Pflanzenelementen, welche der griechischen, römischen und Renaissance-Kunst eigen ist, scheint uralter Abstammung zu sein und findet sich schon in älteren Stylen, wie im ägyptischen, wenigstens vorangedeutet in den nebeneinander senkrecht stehenden Schilfblättern der Mauer- und Thürkrönungen, Fig. 18 und 19. Sie fand aber erst im griechischen Style die vielseitige und bedeutungsvolle Ausbildung.

Das symmetrische Rankenornament und der involutirte Pflanzstengel sind die stylisirte Umbildung des sich schlingenden Weinstengels und der von diesem abspringenden, sich eindrehenden Ranke.

Mit der weniger conventionellen Darstellung dieses Ornamentes und einer schärferen Ausprägung der Naturform in der Spätzeit des Styles durch Plastik hängt auch eine bestimmtere Betonung der Stellen zusammen, an welchen die Richtung des Hauptstengels durch einen Seitenstengel verlassen wird.

Darin ist auch ein Hauptunterschied zwischen den Ornamenten der älteren und jüngeren Vasenmalereien zu suchen.

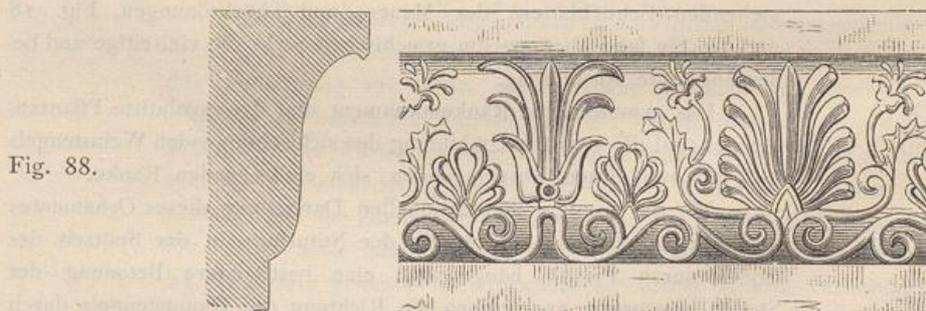
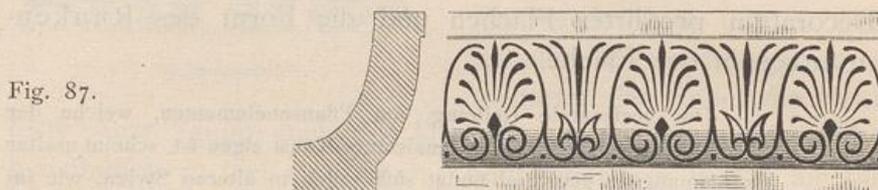
Das griechische Ornament steht in engem Bezuge zur Leistung des Constructionstheiles, dem dasselbe vorgesetzt ist, und versinnlicht diese äusserlich, so dass, wo ein Unbelastetsein, ein Belastetsein und Stützen, eine Verbindung einzelner Theile und des Ganzen, ein Verschliessen des Raumes, ein Freischweben und Sichspannen über denselben stattfindet, nur solche Ornamentformen dem Principe nach Anwendung finden, welche in ihrem Wesen und in ihrer Richtung diese Functionen verbildlichen.

Demnach sind die wichtigsten Ornamente folgende:

I. Die Sima, Bekrönung.

Jeder Bautheil, welcher, nachdem er seinen Platz im Baue eingenommen hat, nicht weiter von einem Darüberliegenden belastet wird, erhält an seinem oberen Ende der ganzen Länge seiner Fronte nach ein Ornament, das ihn als unbelastet charakterisirt.

Dieses Ornament besteht in den meisten Fällen aus nebeneinander aufgerichteten Pflanzenelementen, wie etwa aus Palmetten und Kelchen, die durch Ranken mit einander verbunden sind. Mass-



Sinnbilder der freien Endigung.

gebend hierbei und den Ausdruck der unbelasteten Endigung bedingend, ist, dass dieselben organisch in die Höhe gewachsen, in ungestörter Entwicklung erscheinen. Man kann das Ornament einem Diademe vergleichen. Demnach sind die hier besonders zur Verwendung kommenden Motive die zarten Palmetten, Kelche und Blüten, welche als letzte Ausläufer der Pflanze die freie Endigung charakterisiren, also Formen, denen gewissermassen wenig organische Kraft innewohnt. Das Ornament ist Flachornament oder Relief.

Es erscheint aber nicht nur am oberen Abschlusse des Hauses, sondern folgerichtig auch als Abschluss von Fenster- und

Thürumrahmungen oder sonstiger einzelner Theile der Architektur, welche als für sich bestehende bezeichnet werden sollen.

Das Flachornament gehört hauptsächlich der früheren Zeit an; es ist in den ältesten Beispielen auf eine senkrechte Fläche gemalt, Fig. 86, erscheint also vertical in die Höhe aufgerichtet

oder auf eine schwach gekrümmte Fläche gesetzt, Fig. 87. Später nimmt das Profil der Sima eine

doppelt, nach Innen und Aussen gebogene Krümmung an, bleibt aber immer im Gegensatze zu ähnlichen Formen des römischen und Renaissance-Styles möglichst aufgerichtet, Fig. 88, so dass die Ornamentelemente den Eindruck machen, als hätten sie sich durch ihre eigene Schwere nur wenig vorgeneigt.

In demselben Sinne wie die besprochenen aneinander gereihten

Elemente erscheinen auch die Bekrönungen der griechischen Grabsteine oder Stelen, Fig. 90 und 91. Dieselben entwickeln sich gewöhnlich aus der Mittelaxe in Ranken und Stengeln, die in aufgerichteten Palmetten oder Kelchen enden, durchaus als gemaltes Flachornament oder Relief behandelt.

Als Ausdruck der freien Endigung erscheinen in derselben Anordnung die Akroterien, die First- und Stirnziegel, welche als Bekrönungen der Giebel und als Abschluss der Deckziegelreihen hinter den Simen oder am Firste des Daches Verwendung finden. (Siehe Fig. 61 und 62.)

Fig. 89.

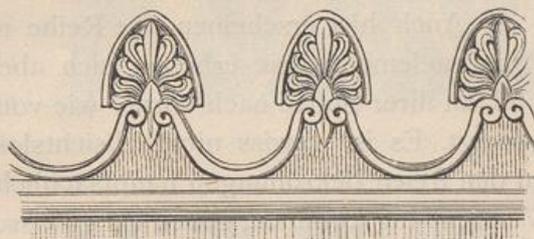
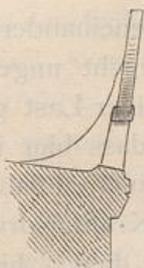


Fig. 90.

Fig. 91.



Sinnbilder der freien Endigung.

2. Das Kyma, die Blätterwelle.

Jene Bautheile, welche von oben her belastet sind, erhalten an dieser Stelle der ganzen Länge nach ein dem Ausdrücke des Belastetseins und des der Last Entgegenstehens, also des Abstützens entsprechendes Ornament. Das Kyma drückt den Gegensatz von der Bedeutung der Sima aus.

Auch hier erscheinen eine Reihe nebeneinander aufgerichteter Pflanzenelemente, sie erheben sich aber nicht ungestört, sondern sind an ihrer Spitze nach vorne, wie von einer Last gedrückt, übergeneigt. Es ist gewiss nicht absichtslos, dass hier im Gegensatze zu den freien Bekrönungen hauptsächlich solche Pflanzenformen zur Verwendung kommen, denen ein gewisser Kraftausdruck innewohnt,

Fig. 92.

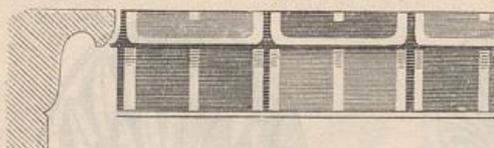
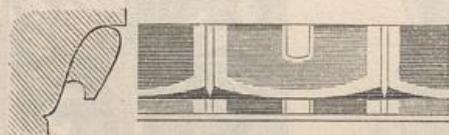


Fig. 93.



Dorische Kymatia.

so dass hier durchaus kräftige Blätter nebeneinander gereiht sind, die im Gegensatze zu den Palmetten und Blumen der Sima eine grössere Widerstandsfähigkeit verbildlichen.

Nach den Profilierungen, welche diese Blätterwellen bilden, unterscheidet man der Hauptsache nach das dorische Kyma, das Echinuskyma und das lesbische Kyma.

a) Das dorische Kyma.

Die Blätter desselben, Fig. 92 und 93, neigen sich wie von einer schwachen Last gedrückt, nur wenig nach vorne über, ihre Formen erinnern nur an die Naturform, sie sind meist viereckig und abgerundet, mit besonderer Betonung der Mittelrippe und des Randes derselben. Ihre Darstellung geschieht nur in Farbe auf das vorgearbeitete Profil, und zwar so, dass die Vorderseite und Rückseite des Blattes ungleich gefärbt erscheinen, und auch die nebeneinanderstehenden Blätter durch den Wechsel der Farben deutlich unterschieden sind. Weder in der Form noch in der Farbe liegt die Absicht, die Blätter aus der Natur treu zu copiren, sondern vielmehr nur an dieselben zu erinnern. Der Grad der Ueberneigung der Blätter nach vorne gegen die Wurzel derselben ist verschieden, und zwar wie es scheint im Verhältniss der darzustellenden Belastung.

Dieses Kyma gehört dem dorischen Style ausschliesslich an.

b) Das Echinuskyma.

Die Blätter dieses Ornamentes haben Aehnlichkeit mit den Schilfblättern und sind entweder an ihrem Ende gespitzt oder abgerundet. Die Darstellung ist hier so zu verstehen, dass durch eine grössere Last, als es bei dem früheren Kyma der Fall war, die Blätter bis zu ihrer Spitze herabgebogen wurden. Dadurch gestaltet sich nun auch das Profil anders.

In den meisten Fällen erscheinen zwei Reihen Blätter hintereinander gestellt, so dass zwischen den Blättern der vorderen Reihe die Spitzen der rückwärtigen durchsehen.

Die Darstellung in Farbe auf das vorgearbeitete Profil geschieht im dorischen Style in gleicher Weise wie beim vorher besprochenen Kyma, wobei ebenfalls Mittelrippe und Rand des Blattes ganz conventionell bezeichnet sind. Fig. 94.

Es bildet das Ornament, in solcher Weise ausgeführt den Haupttheil des dorischen Säulencapitells. (S. Fig. 46).

Das Echinuskyma findet aber auch und hauptsächlich Ausbildung im jonischen und korinthischen Style, dann erscheint aber die Form der oval gebildeten vornehestehenden und der gespitzten Zwischenblätter als Relief auf das Profil gearbeitet. Fig. 95.

Es ist hierbei wohl zu bemerken, dass im griechischen Style das ovale Blatt des plastischen Kymas so gebildet ist, dass der

Fig. 94.

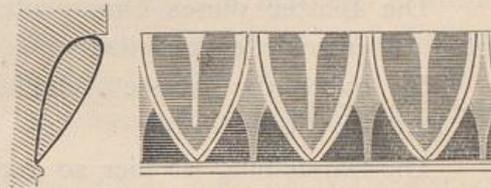
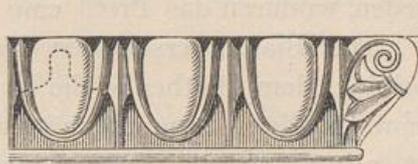


Fig. 95.



Echinuskymatia.

Fig. 96.



Fig. 97.



Fig. 98.



Fig. 99.



Lesbische Kymatia.

Sinnbilder des Belastetseins und Abstützens.

Rand desselben vom Fleische sich wohl deutlich abhebt, von demselben aber nicht vollkommen getrennt ist, wie wir dies in späteren Stylen finden werden.

c) Das lesbische Kyma.

Die Blätter dieses Ornamentes sind herzförmig und nach unten zu entschieden gespitzt.

Sie haben die grösste Aehnlichkeit mit den Blütenblättern der Datura. Fig. 96—98.

Die Darstellung ist hier so gedacht, dass in Folge einer bedeutenden Last die Spitzen der Blätter nach vorne herausgedrängt wurden, wodurch das Profil eine doppelte Krümmung erhielt.

Die Blätter erscheinen hier übrigens, entsprechend ihrem Vorbilde, dem Blütenkelche der Datura, nicht von einander getrennt, sondern zusammenhängend, und zwar so, dass sie sich erst an der Stelle ihrer Ueberneigung von einander trennen, wodurch ein fortlaufender Contour entsteht, der zwischen je zwei Theilen eine Art Oese bildet. Auch hier sind zwei Reihen Blätter versetzt hintereinander gestellt.

Dieses Ornament erhält seine Vollendung durch die Farbe, oder es ist nur in Relief gebildet, und gehört nur dem attisch-jonischen, jonischen und korinthischen Style an.

Was von den Veränderungen der vorhergehenden Ornamentformen in späteren Stylen gesagt wurde, findet auch hier Geltung.

Während die erwähnten Profilformen der Kymatia im Baue fast immer nur mit ihren eigenen Blattformen charakterisirt erscheinen, treten doch auch reichere Formen auf, die aber immer mit dem Wesen der Darstellung, welches hauptsächlich mit der Richtung der Pflanzenformen zusammenhängt, übereinkommen. Fig. 99.

Da das Kyma überall dort angewendet ist wo im Baue eine Belastung stattfindet, so wird es auch, nachdem die Function des Lastens und Abstützens hier die grösste Rolle spielt, an den meisten Theilen des Baues, so am Capitell, Architrav, Fries, Kranzgesimse etc., verwerthet.

3. Die Cannelirung.

Allenachrundem Querschnitte geformten cylindrischen Stützen, wie der Säulenstamm, Candelaberschafte u. s. w., erhalten an ihrer Mantelfläche Rinnen, Furchen, Verdickungen, welche den ganzen Schaft umgeben und mit der Richtung der Axe desselben parallel laufen.

Diese Rinnen und Stäbe finden sich in der Natur hauptsächlich an den Stengeln derjenigen Pflanzen, welche bei verhält-

nissmässig schwachem Stengel eine sehr ausgebreitete reiche Blüthe zu ernähren und zu tragen haben, wie z. B. bei allen Doldenblüthigen (Schierling, Ricinus u. A.).

Auf den Säulenschaft übertragen, sollen sie diesen nicht zur Copie eines Pflanzenstengels machen, sondern ihm den Ausdruck unbiegsamer Stärke und individuellen Lebens geben, sie sollen nur an das Wesen des Pflanzenstengels erinnern.

Die Cannelirung ist ein Relieforname, das keinem griechischen Säulenschaft fehlt.

Die Formen derselben sind im dorischen Style andere als im jonischen und korinthischen, wie schon oben erklärt wurde.

Bei der griechischen Säule läuft die Cannelirung ununterbrochen von der Basis bis zum Capitel.

Die Bildung des Säulenschaftes in der Weise, dass die Cannelirung von Blattkelchen, Bändern u. dgl. unterbrochen wird, gehört dem griechischen Baue in der Regel nicht an.

1. Ausnahmen davon am Tempel von Ephesus.

Cannelirungen, welche blos durch Malerei erzielt sind, sind uns nicht erhalten, doch schliesst sich die sehr flache Cannelirung des dorischen Schaftes der übrigen Flachdecoration des dorischen Baues an.

4. Heftbänder und Heftschnüre.

Alle zuletzt besprochenen Formen fanden ihr Vorbild in der organischen Natur.

Diesen schliesst sich nun jene grosse Gruppe von Ornamenten an, welche dem Bereiche der Erzeugnisse ältester handwerklicher Thätigkeit, und zwar hauptsächlich derjenigen auf textilen Gebiete entnommen sind.

Gurten, Schnüre, Bänder, Geflechte aller Art werden auf die Constructionstheile übertragen, in der Absicht, eine Verknüpfung der früher besprochenen Blätterreihen mit diesen oder einzelner Constructionstheile untereinander darzustellen.

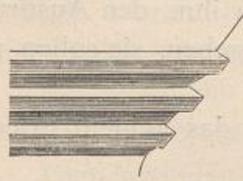
Durchwegs haben die Heftbänder im Bau und Geräte ihrem Wesen nach eine die Richtung der früheren Ornamente durchkreuzende Anordnung; während die Simen und Kymatia in ihrer organischen Entwicklung aufgerichtet oder herabgeneigt erscheinen, also doch immer die verticale Richtung einhalten, werden die Heftbänder meistens in horizontaler Lage verworthen.

Man unterscheidet als Hauptabtheilungen den Gurt, das Band und die Schnur.

a) Der Torus, Gurt oder Riemen.

Er ist in seiner einfachsten Form, Fig. 100, nach vierseitigem Querschnitte gebildet und gehört in dieser hauptsächlich dem dori-

Fig. 100.



Torus. Sinnbild des Bindens.

schen Style an. Er zieht sich am Fusse des dori- schen Kymas dessen ganzer Länge nach bei den Anten 1—2mal, bei den Säulen 3—5mal übereinandergeordnet hin, in dieser Anordnung ein Anknüpfen und Verbinden der Blätter des Kymas mit dem Anten- oder Säulenschaft darstellend.

Dieses einfachste Ornament des dori- schen Baues wurde entsprechend der Behandlung der übrigen Formen wohl immer gefärbt.

Eine reichere Form, demselben Vorbilde entsprungen, ist das Gurt- oder Torengeflechte.

Fig. 101.



Fig. 102.

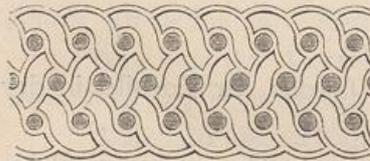


Fig. 103.



Fig. 104.



Torengeflechte. Sinnbilder des Bindens.

Wie der Name besagt, sind hier mehrere einfache Riemen zu einem zopfartigen Geflechte von mehr oder weniger reicher Anordnung verschlungen, welches als Flach- oder gefärbtes Relieforament auf eine ebene oder wulstartige Fläche aufgesetzt ist.

Die Darstellung dieses Ornamentes gestaltet sich verschieden, je nachdem das ursprüngliche Vorbild in stylisirter oder in mehr directer Nachbildung übertragen wird. Demnach wird sich das Torengeflechte im ersten Falle, Fig. 101—103, als eine Verschlingung kreisförmiger Elemente mit eingeflochtenen knopfartigen Bestandtheilen darstellen, oder im letzteren als eine der Zopfform näher kommende realere Bildung. Fig. 104.

Als kräftiger Ausdruck des Bindens finden auch mehrere übereinander gesetzte Gurte zur Darstellung der Verknüpfung ganzer Constructionstheile Verwendung, wie dies am Fusse der attischen und korinthischen Säule der Fall ist, wo der Schaft mit dem Stylobat verbunden dargestellt wird. Fig. 105 und 106.

b) Die Tānie, das Band.

Sie ist eigentlich der flache Gurt und hat zum Vorbilde das gewebte und gestickte Band in seiner entschiedenen Betonung der Längenrichtung im Gegensatze der Breitenrichtung, und der damit eng verbundenen Bedeutung des Bindens.

Auf den Constructionstheil übertragen, kommt die Bedeutung der Tānie hauptsächlich durch das diesem Bande aufgedruckt, eingestickt oder eingewebt gedachte Ornament, das die Richtung des Bandes deutlich einhält oder versinnlicht, zum Ausdrucke.

Das im griechischen Style am häufigsten vorkommende Bandornament ist der Mäander.

Er ist eigentlich die Darstellung des Torengflechtes in geraden Linien und wird auf einem Netze von Quadraten ausgeführt, so dass die Breite der Mäanderlinie jener der Zwischenräume gleich kommt.

Fig. 105.



Fig. 106.



Torenbündel. Sinnbilder des Bindens.

Fig. 107.



Fig. 108.



Fig. 109.



Fig. 110.

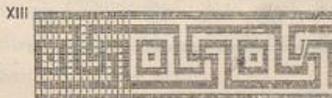


Fig. 111.

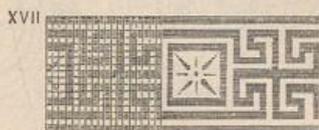


Fig. 112.

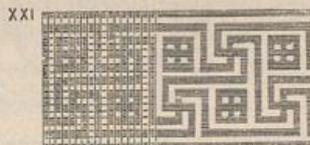


Fig. 113.



Mäandertānien. Sinnbilder des Bindens.

Die Variationen der Mäander sind unzählige, je nachdem mit Rücksicht auf eine grössere oder geringere Breite des Bandes eine oder mehrere Linien sich des Oeftern verschlingen. Fig. 107—113.

Da hierbei nur durch senkrechte und horizontale Linien gebildete klareordnete Figuren, welche regelmässig wiederkehren und das Band in durchweg gleicher Breite überziehen, vorkommen, erhält dieses Ornament nicht den Charakter des Unruhigen und Verwirrten, sondern den einer geschlossenen Regelmässigkeit, welcher die Bandfläche und ihre Richtung am schärfsten bezeichnet. Die Darstellung

Fig. 114.



Fig. 115.

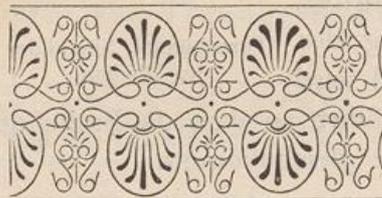


Fig. 116.

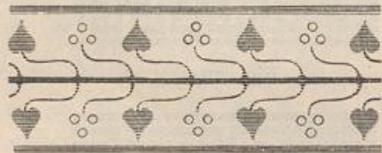


Fig. 120.



Bandornamente. Sinnbilder des Bindens.

geschieht durchaus in Farbe ohne Schatten, so dass dieses Ornament hauptsächlich Flachornament ist.

Der Mäander ist das einzige geometrische Ornament des griechischen Styles.

In demselben Sinne wie die Mäandertänien sind auch die Formen solcher Bänder auf die tektonischen Gebilde übertragen, welche fortlaufende Ornamente, aus Elementen der organischen Natur entnommen, in irgend einer Weise aufgesetzt oder eingearbeitet zeigen.

Fig. 117.

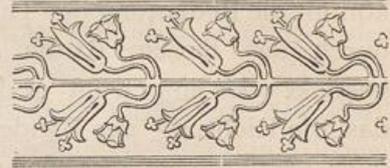


Fig. 118.



Fig. 119.



Die Variationen dieser Ornamente sind nach Massgabe der Breite der Bänder und des Materiales der Objecte, welche zu decoriren, sind unzählige. Fig. 114—120.

Vor Allem charakteristisch ist jene Anordnung, welche aus einem fortlaufenden Stengel besteht, von dem Blätter und Blüten nach beiden Seiten symmetrisch an Seitenstengeln, die der Richtung des Hauptstengels folgen, abspringen. Fig. 116, 117.

Sie bildet das erste Glied einer langen Kette verschiedenster Bandornamente, welche mehr oder weniger prägnant die Längsrichtung charakterisiren, und in dem entwickelten Rankenornamente ihre reichste Ausbildung erfahren. Fig. 120.

Die Formen der Bandornamente sind entweder gemalt als Flachornamente, oder plastisch gebildet. Es gehört die reichere Form des Rankenornamentes zumeist dem Relief, die einfach klarere Form dagegen der Flachdecoration an. Uebrigens hat sich die Spätzeit der griechischen Kunst, und es haben sich die abgeleiteten Style dieses, des Rankenornamentes, und seiner nicht zu erschöpfenden vielfältigen Ausbildung mit vollem Eifer angenommen, und mehr als wir dies in den erhaltenen griechischen Monumenten selbst finden.

1. Der Mäander hat seinen Namen von dem Flusse Mäandros (jetzt Minder) in Kleinasien, der ähnliche Formen und Linien in seinem Laufe beschreibt, wie dieses Ornament in seiner einfachsten Ausbildung; es ist eines der ältesten Ornamente, das fast allen alten Kunststylen angehört, keinem aber in solcher Klarheit und bestimmter Zeichnung, wie dem griechischen.
2. Wir lernen diese Formen weniger aus den baulichen Monumenten als aus den Gefässen kennen; sie umfassen gewöhnlich die grösste Ausdehnung der Gefässkessel und versinnlichen das Festhalten des Inhaltes derselben, also den Zweck des Gefässes selbst. An die Stelle des vegetabilen Ornamentes tritt auch häufig eine Reihe figürlicher Darstellungen, welche ebenfalls wie auf ein Band aufgesetzt erscheint.

Als ornamentirter Bandstreifen ist übrigens auch der Fries im jonischen und korinthischen Style zu betrachten, sei nun seine Charakteristik ein horizontal fortlaufendes Pflanzenornament oder eine figurale Darstellung.

c) Die Schnur.

Dieses hauptsächlich für plastische Darstellung berechnete Ornament hat sein Urbild in den von den Alten so häufig zur Ordnung von Gewand und Haar verwendeten aus verschiedenen Materialien angefertigten Perlschnüren (Astragali). Die Formen dieser Schnüre in regelmässiger Anordnung werden auf die tektonischen Körper übertragen.

Gewöhnlich erscheint hier ein symmetrischer Wechsel der Elemente in der Weise, dass auf die durchlaufende Schnur Partien von je einer Kugel oder einem eiförmigen Körper mit zwei aufrechtstehenden kreisförmigen Scheiben gereiht sind. Fig. 121—124.

Das Ornament gehört dem attisch-dorischen, jonischen und korinthischen Style an. Die Blätterreihen des plastischen Echinus-

Fig. 121.



Fig. 122.

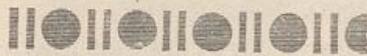


Fig. 123.

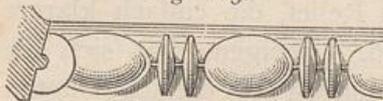


Fig. 124.



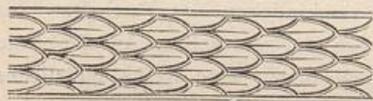
Astragali.

Fig. 125 u. 126.



Gedrehte Schnüre.

Fig. 127.

Blätterstrang.
Sinnbilder des Bindens.

und lesbischen Kymas werden dem Constructionstheile durch einen plastischen Astragal, der an der Wurzel dieser Blätterreihen hinläuft, verknüpft dargestellt; in demselben Sinne treffen wir die Schnur am Polster des jonischen Capitells.

Dieselbe Bedeutung haben auch die nach zusammengedrehten Schnüren gebildeten Formen, welche zumeist beim Gerathe in Verwendung kamen, Fig. 125—126.

Der Spätzeit der griechischen Kunst gehören die aus Blättern, Blüten und Früchten zusammengeflochtenen Stränge (Encarpi) an, die sich an Stelle der Torengeflechte in den an naturalistischen Formen reicheren Monumenten dieser Zeit finden. Fig. 127.

Der plastische Feston ist, wenn man auch dessen Verwerthung für die Spätzeit der griechischen Kunst annehmen muss, doch in keinem erhaltenen baulichen Beispiele sicher nachzuweisen.

5. Ornamente, welche ein Gespanntsein und Freischweben über dem Raume charakterisiren.

Alle Bautheile, welche an einer oder mehreren Seiten unterstützt, frei über einen Raum gespannt sind oder vor die Fläche des Hauses hinaus geschoben, schwebend erscheinen, bekommen an der Unterseite Ornamente, welche diese Functionen sinnbildlich darstellen. Der Architrav und die weiteren Balken, welche das Hauptgerüst der Decke bilden, zeigen demnach an ihren Unter-

seiten als die drastische Darstellung ihres Wesens je nach dem Grade der Wichtigkeit des Deckentheils in der Construction mächtige, mit den Balken von Stütze zu Stütze gespannte Mäandertänien-Torengeflechte oder Stränge.

In Consequenz sind auch die Unterseiten der Hängeplatten mit Bandstreifen, welche von der Fläche des Frieses senkrecht hinausgestreckt sind, versehen, wie wir dies im dorischen Style an den Mutulen, im korinthischen an den Consolen erkennen können.

Zu diesen, die eine Wesenheit der Decke charakterisirenden Formen kommen noch solche, welche dem Ausdrucke des Schwebens, des Ueberhängens entsprechen. Fig. 128.

Es sind dies vor Allem Sterne und Hängerosetten, welche auf die Felder der Decke gesetzt wurden, dann Quasten, Bommeln oder Tropfen, wie dies besonders beim dorischen Geison zu erkennen ist.

6. Ornamente, welche dem Ausdrucke des Verschliessens und Ausbreitens entsprechen.

Trotzdem das eigentliche Rahmenwerk dem Style der griechischen Architektur nicht angehört, handelt es sich doch bei der Cassettendecke und beim Triglyphon um die Ausfüllung von Felderflächen, entsprechend der Rechtecksform.

Diese geschieht durch Ornamente, welche sich von der Mitte gleichmässig nach den Ecken und Seiten, den Verschluss der Oeffnung charakterisirend, entfalten. Fig. 129.

Die Deckenfelder erhalten durch diese Ornamente den Ausdruck des Verschliessenden, durch die Sterne oder Hängerosetten zugleich den des Ueberhängenden, Freischwebenden.

Dieselbe Wesenheit des Verschliessenden wird auch durch die Decoration der Metopen zum Ausdrucke kommen; auch hier ist eine Oeffnung von einem Teppichfelde verschlossen, auf dem entweder Ornamente, die sich von der Mitte aus entwickeln, oder figürliche Darstellungen angebracht sind.

Fig. 128.

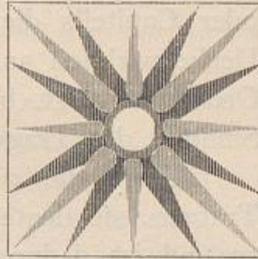
Deckenstern.
Sinnbild des Schwebens.

Fig. 129.

Deckenfeldornament.
Sinnbild des Ausbreitens.

Für die Ornamentirung von Fussböden und Wandflächen fehlen die genügenden Beispiele, und lässt sich auf dieselbe nur durch Analogie mit den römischen schliessen.

Alle unter den letzten 6 Punkten besprochenen Ornamentformen drücken Verrichtung und Zweck der Constructionstheile aus, sie deuten auf diese verschiedenen Zwecke in ihrer verschiedenen Anordnung hin; doch ist in keinem Falle die Absicht damit verbunden, glauben zu machen, als wären die Blätter des Kymas oder Capitells die wirklichen Träger der Last oder als ob die Decke wirklich aus Gurten und Teppichen bestünde. Das bauliche Ornament trägt, bindet und stützt gar nicht, sondern ist nur ein Sinnbild des Tragens, Stützens u. s. w.

Auch die griechische Karyatide ist nur ein Sinnbild des Tragens, sie deutet durch ihre Stellung die Function des Tragens an und ist dadurch, im Gegensatze zu den Atlanten der Barockzeit, gleichwerthig mit der übrigen Ornamentik, welche nur in richtigen Verhältnisszahlen spricht, nie aber die messbare Kraftleistung darstellt.

Die Scamillen über den Kymatien und Capitellen, wie unter den Basen etc. weisen darauf hin, dass die Kunstformen nur eine sinnbildliche Bedeutung haben.

Neben der früher erwähnten Symbolik spielt in der griechischen Ornamentik die Symbolik der mythologischen und cultlichen Bezüge eine grosse Rolle.

Da fast jede Pflanze, jedes Thier an mythische Ereignisse geknüpft war, musste der Anblick ihrer Formen immer wieder an solche Bezüge erinnern.

Besonders war es aber die Darstellung des Menschen, welche in solcher Ideenverbindung zu dem hervorragendsten und wichtigsten Ornament sowohl des Baues als auch des Geräthes wurde.

Wie das Pflanzenornament, fügt sich auch die figürliche Darstellung, sei sie nun flach, in Relief oder ganz plastisch ausgeführt, vollkommen den architektonischen Gesetzen der Anordnung, wie sie bisher besprochen wurden. Als bedeutungsvollstes Ornament sind ihr auch die wichtigsten Stellen des Baues, die Flächen der Friese und Giebeldreiecke, eingeräumt.

Es muss hier daran erinnert werden, dass die Blätter, welche als Ausdruck des Stützens und Tragens an den Kymatien und Capitellen Verwendung fanden, keine mythologischen und cultlichen Bezüge repräsentiren; ganz so wie dies auch für die Tänen und Torengelichte, welche zur Darstellung bestimmter Functionen im Baue ange-

bracht wurden, gilt. Die Ornamente und figuralen Darstellungen, welche auf den Cultus einer bestimmten Gottheit und auf den Bezug des Objectes zu dieser hinweisen sollen, bilden selbständige Decorationsstücke die mit dem Ausdrücke der Functionen in der Construction nichts zu schaffen haben.

Während die Blätter von Schilf, Dattura, Akanthus am häufigsten an griechischen Kymatien und Capitellen zur Anwendung kommen, finden Epheu-, Lorbeer-, Weinblätter die geeignet sind, bestimmte Bezüge zum Cultus auszudrücken, hier keine Verwerthung.

In demselben Sinne haben auch die Karyatiden als bauliche Zier eine ganz andere Bedeutung als die Giebelfiguren und Metopenreliefe.

Die Schrift kann im griechischen Style nicht, wie dies in anderen Stylen der Fall ist, zur eigentlichen Ornamentik gerechnet werden, da sie niemals eine ornamentale Ausbildung erfährt; sie ist aber, wie es scheint, in der Spätzeit des Styles zur letzten Vollendung des Aeusseren der Gebäude unerlässlich gewesen und kann somit zum Apparate der Auszier des griechischen Gebäudes gerechnet werden.

Die Orte zur Anbringung der Schrift sind die Flächen des Epistyls, welche jedoch in ihrer von der Architektur gegebenen Form dadurch nicht verändert werden.

1. Monument des Lysikrates und Monument des Thrasyllus in Athen, Porticus des Philippus in Delos, Propylon und Arsinoeion auf Samothrake, Thor der Agora in Athen.

